

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Witz und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 7. Oktober 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise: Die einseitige Kopierzeile 80 Pfennig.

Seeckt zurückgetreten.

Konflikt mit Geßler um den Prinzen in der Reichswehr. — Vor der Entscheidung des Reichspräsidenten.

Nach scharfen Auseinandersetzungen mit dem Reichswehrminister hat der Chef der Heeresleitung, Generaloberst v. Seeckt, gestern sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Die Nachricht, daß der älteste Sohn des ehemaligen Kronprinzen in Münchingen beim 9. Reichswehrregiment Dienst getan hatte, wurde vom Reichswehrministerium zunächst bestritten.

Das war nun endlich einmal selbst Herr Dr. Geßler zuviel. Die Aufnahme des Zollernsprösses in das 9. Infanterieregiment war eine offenkundige — wenn auch heimliche — Fortsetzung der monarchistischen Tradition.

Herrn Geßler blieb nun zweierlei übrig: entweder er mußte gegen seine bessere Ueberzeugung die Deckung dieser Vorgänge vor dem Reichstag übernehmen — und das wäre ihm und dem ganzen Kabinett schlecht bekommen — oder er mußte Remedur schaffen und den Verantwortlichen seiner Verantwortung überlassen.

Man erzählt, daß im Lauf der Unterhaltung zwischen dem Minister und dem Heereschef aus dem Munde des Ministers das Wort gefallen sei, er wolle sich „nicht länger zum Harlekin machen lassen“.

Der Reichspräsident kann das Rücktrittsgesuch Seeckts zurückweisen. Aber das würde den Rücktritt Geßlers und des ganzen Kabinetts zur Folge haben.

Solche Erschütterungen hervorzurufen ist Herrn Hugenburgs eifriges Bemühen. Und so läßt er in seiner „Nachtausgabe“ einen Artikel erscheinen, der den Zweck verfolgt, die vollkommen klare Situation durch erlogene Behauptungen in verhängnisvoller Weise zu verwirren.

Die Angelegenheit ist von allergrößter politischer Bedeutung, da die Heße gegen den Generaloberst von Seeckt, die

hinter der Kulisse seit Tagen betrieben wurde, nicht etwa nur innenpolitische Motive hat. In den Verhandlungen, die seit Monaten zwischen der Reichsregierung und der Militär-Kontrollkommission über die Festsetzung der Bestimmungen für die Vollmachten des militärischen Leiters der Reichswehr geführt werden, hat die Militär-Kontrollkommission mehrfach indirekt die Befestigung des Generaloberst von Seeckt gefordert.

An dieser Darstellung ist jedes Wort eine Lüge. Eine Heße gegen Seeckt ist nicht geführt worden; vielmehr richteten sich die Angriffe in der Münchinger Angelegenheit gegen den verfassungsmäßig verantwortlichen Minister. Die Rolle, die Seeckt in der Sache gespielt hatte, war bis gestern überhaupt nur engsten Kreisen bekannt.

Die Gesellschaft um Hugenberg sucht also wahrheitswidrig den Anschein zu erwecken, als ob es eine Verschwörung gegen Seeckt gebe und als ob die Fäden dieser Verschwörung bis in die Militär-Kontrollkommission, also bis ins Ausland hineinreichten.

Ueberflüssig, zu sagen, daß es sich um eine ganz infaeme Erfindung handelt, aufgebracht von Leuten, deren Beruf es ist, das öffentliche Leben zu vergiften.

Indes spricht alles dafür, daß die Dinge ihren ordnungsmäßigen Verlauf nehmen werden. Das heißt, der Reichsanwalt wird dem Reichspräsidenten empfehlen, das Rücktrittsgesuch anzunehmen, und der Reichspräsident wird dem Rat seines verantwortlichen Ratgebers entsprechend handeln.

Noch ein Prinz in der Reichswehr.

Aus Weimar meldet die Telegraphen-Union: Wie verlautet, ist am 1. Oktober der Erbprinz Johann Leopold von Sachsen-Koburg und Gotha als Offiziersanwärter in das Reichswehr-Infanterieregiment 14, und zwar in das in Meiningen stehende Bataillon, eingetreten.

Aus dem Ministerrat.

Paris, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im heutigen Kabinettsrat hat nach dem amtlichen Communiqué Briand über die auswärtigen Angelegenheiten berichtet. Die Form dieser Mitteilung läßt darauf schließen, daß die Frage der deutsch-französischen Beziehungen abermals verlagert worden ist.

Das Langer-Statut.

Paris, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die spanische Regierung hat neuerdings auf die Einleitung von Verhandlungen über die Revision des Langer-Statuts gedrängt. Das französische Außenministerium hat diesem Ersuchen nachgegeben, und es soll in den nächsten Tagen hier eine Vorbesprechung zwischen französischen und spanischen Regierungserzetzern beginnen.

Streik und Gewerkschaften.

Gegen kommunistische Demagogie.

Aus dem Bureau des Bundesvorstandes des ADGB. wird uns geschrieben:

Die kommunistische Presse bringt fortlaufend, und zwar immer dann, wenn die Gewerkschaften einen Streik, den sie nach Ansicht der Kommunistischen Partei führen sollen, nicht durchführen, längere Artikel, in denen die Gewerkschaften in demagogischer Weise angegriffen werden.

- 1. Der ADGB. wolle das Streikrecht der Arbeiter befeitigen.
2. der ADGB. sei zu dieser Maßnahme infolge seiner Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern verpflichtet, und
3. das geltende Arbeitsrecht verbiete den Gewerkschaften in keiner Weise, gegen einen Zwangstarif den Streik auszurufen und Streikunterstützung zu bezahlen.

Die Gewerkschaften sind durchaus selbständige Körperschaften, die sich vor keiner politischen Partei zu rechtfertigen brauchen. Außerdem ist es vollkommen aussichtslos, die kommunistische Partei aufzuklären, da diese ihre falschen Behauptungen wissenschaftlich aufstellt und nicht daran denkt, sich eines Besseren belehren zu lassen.

Damit die Gewerkschaftsmitglieder sich gegen derartige Verleumdungen wehren können, seien hier die wirklichen Tatsachen geschildert:

- 1. Niemals hat der ADGB. oder haben die Gewerkschaften irgendwie auf das Streikrecht verzichtet wollen. Im Gegenteil, der Streik wird nach wie vor als die schärfste Waffe der Gewerkschaften angesehen, die angewendet werden muß, wenn es unbedingt notwendig ist.
2. Es ist selbstverständlich absoluter Unfug, wenn behauptet wird, daß die Gewerkschaftsführer, insbesondere die ADGB.-Führer, auf den Streik verzichten müßten, weil sie sich den Unternehmern gegenüber hierzu verpflichtet hätten.

Die Gewerkschaften haben sich in gar keiner Weise gegenüber den Unternehmern zur Aufgabe oder Preisgabe irgend welcher Arbeiterrechte verpflichtet. Das war selbst zu der Zeit nicht der Fall, als die Zentralarbeitsgemeinschaft bestanden hat und ist heute erst recht nicht der Fall.

Infolgedessen ist es eine gemeine Verleumdung, wenn die kommunistische Partei immer wieder die Behauptung aufstellt, daß die Gewerkschaftsführer die Arbeiterrechte an die Unternehmer verkaufen.

3. Die bedauerlichste Irreführung der Arbeiterklasse besteht nun darin, daß die kommunistische Presse immer wieder darauf hinweist, die heutige „Rechtslage“ verpflichte die Gewerkschaften nicht, Streiks gegen Zwangstarife zu unterlassen. Auch hier ist es überflüssig, gegen die kommunistische Partei zu polemisieren, denn ihre Behauptungen sind unsinnig und werden wider besseres Wissen erhoben.

Strafrechtlich sind in Deutschland Streik und Aussperrung regelmäßig nicht verboten. Es gibt auch keine zivilrechtliche Haftung der einzelnen Arbeiter wegen Tarifbruch.

Ein Ausländererlaß in Frankreich.

Folge des Faschistentreibens.

Paris, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Ein Erlaß des Innenministers an die Präfekturen nimmt in schärfer Weise gegen die Verletzung des französischen Gastrechtes und der französischen Gesetzgebung durch politische Maschinenfabriken und Kundgebungen gewisser Gruppen von Ausländern und ihrer in Frankreich in eigener Sprache erscheinenden Organe Stellung.

Wohl aber gibt es eine zivilrechtliche Haftung der einzelnen Arbeiter bei dem Bruch des Arbeitsvertrages, zum Beispiel bei Streit unter Nichterhaltung der arbeitsvertraglichen Kündigungsfrist. Dagegen hatten die Gewerkschaften für Tarifbruch, und es macht hier keinen rechtlichen Unterschied, ob es sich um einen frei vereinbarten Tarifvertrag oder um einen Zwangstarif handelt. Die ganze Verbindlichkeitsklärung wäre ja auch sinnlos, wenn ein Unterschied bestehen würde.

Nach § 50 der Zivilprozessordnung können auch die nicht rechtsfähigen Vereine für ihre Handlungen haftbar gemacht werden, und es liegen Urteile vor, die den Gewerkschaften einen Schaden ersatz auferlegen. Trotzdem ist die Rechtslage für die Gewerkschaften nicht ungünstig, denn sie haften aus §§ 320 ff. BGB. nur für Handlungen, welche sie satzungsgemäß vorgenommen haben, nicht aber für Handlungen ihrer Erfüllungsgehilfen, also einzelner Gewerkschaftssekretäre oder Streikleitenden oder Streikposten, die nicht dazu beauftragt waren. Hier können sich außerdem bei unerlaubten Handlungen die Gewerkschaften nach § 831 BGB. aus der Haftung befreien, wenn sie nachweisen, daß sie bei der Bestellung der Erfüllungsgehilfen die nötige Sorgfalt walten ließen. Dagegen können die rechtsfähigen Vereine nach § 31 BGB. für alle Handlungen ihrer satzungsmäßigen Erfüllungsgehilfen verantwortlich gemacht werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie diese Handlungen veranlaßt haben oder nicht.

Der deutsche Juristentag, der im September 1916 in Köln a. Rh. stattgefunden hat, hat sich ja gerade mit dieser Frage beschäftigt. Nach dem vom Juristentag mit ganz geringer Mehrheit angenommenen Beschluß sollen die Gewerkschaften den rechtsfähigen Vereinen gleichgestellt, also für alle Handlungen ihrer Erfüllungsgehilfen ohne weiteres verantwortlich gemacht werden. Dagegen werden sich die Gewerkschaften mit aller Energie wehren, denn es besteht keine Verantwortung, die Gewerkschaften, die ihrer Natur nach tarifstreuen sein müssen, weil sie sonst ihre Aufgaben nicht erfüllen können, einer derartigen weitgehenden Haftung zu unterstellen.

Daraus ergibt sich aber mit zwingender Logik, daß die Gewerkschaften gegen freie Tarifverträge und gegen Zwangstarifverträge nicht streiken und keine Streikunterstützung zahlen können. Wenn trotzdem die betroffenen Arbeitergruppen selbständig in einen Streit treten, dann untergraben sie durch ihre Disziplinlosigkeit die Macht der Gewerkschaften und damit der Arbeiterklasse, weil die Gewerkschaften dann gegenüber den Unternehmern keine Partei mehr darstellen, die in der Lage ist, übernommene oder auferlegte Verpflichtungen auch einzuhalten. Eine solche Schädigung ihres Ansehens können die Gewerkschaften auch grundsätzlich nicht gutheißen. Dagegen muß vom Reichsarbeitsminister verlangt und erwartet werden, daß er und seine Schlichtungsbehörden die sozialen Interessen der betroffenen Arbeiterschichten bei Schiedsprüchen und Verbindlichkeitsklärungen wahrnehmen.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung weiß aus jahrzehntelanger Erfahrung, daß in der Entwicklung auch Rückschläge unausbleiblich sind. Derartige Rückschläge werden in dem Maße vermindert, wie die Arbeiter die Notwendigkeit der Gewerkschaften einsehen und Gewerkschaftsmitglieder werden. Dann werden die Gewerkschaften auch in der Lage sein, für die Abschaffung der Verbindlichkeitsklärung einzutreten, und dann besteht die Streikfreiheit im Rahmen der stitlichen Staatsgrundrechte unbeschränkt.

Indem die Kommunisten diese wirtlichen Tatsachen vollkommen entstellen, treiben sie ein geradezu gemeingefährliches Spiel mit den Interessen der Arbeiterklasse. Von jedem Gewerkschaftsfunktionär und von jedem Gewerkschaftsmitglied muß daher erwartet werden, daß sie diesen Verleumdern der Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit entgegen treten.

Hergts Irrwahn.

Von Freitagsh-Voringhoven bewiesen.

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, hat auf seiner Parteitagrede in Köln erklärt, man müsse abwarten, ob die gemäßigten Elemente bei den Deutschnationalen sich durchsetzen würden. Er verwies auf eine Rede von Hergt in Bayern, die eine Kampfansage an die gemäßigte Richtung sei. In Anknüpfung daran schrieb die „Tägliche Rundschau“ höhnend:

„Mit wem soll sich die Deutsche Volkspartei eigentlich verbünden: mit dem Grafen Westarp? Oder mit Dr. Hugenberg? Oder mit Dr. Hergt? Oder mit dem Freiherrn v. Voringhoven, der Stresemanns Mitarbeiter und Regierungsgenossen als reif für den Galgen ansieht?“

Auf den Hohn antwortete Graf Westarp mit der feierlichen Versicherung: wir sind einig, einig, einig, nichts kann uns trennen. Aber er hat die Rechnung ohne die Schreckenslinder seiner Partei gemacht. Am Mittwoch morgen proklamierte Westarp die Einigkeit der Deutschnationalen, am Mittwoch abend wurde sie von Hergt und Freitagsh-Voringhoven glänzend illustriert.

Hergt — deutschnationaler Reichstagsabgeordneter — hat der „Täglichen Rundschau“ zu seiner Rechtfertigung ein Exposé seiner Rede in Hof geschickt. Danach hat er gesagt:

„Mein komme Deutschland in der Außenpolitik nicht voran; man müsse mit dem Auslandsalliierten einerseits, Amerika andererseits paktieren, und auch die Deutschnationalen mühten sich zur Verständigung insbesondere mit Frankreich, bereit erklären, vorausgesetzt nur, daß bei solcher Verständigung die Lebensinteressen Deutschlands und die Würde gewahrt werden.“

Freitagsh-Voringhoven aber — auch deutschnationaler Reichstagsabgeordneter — schreibt in der „Deutschen Zeitung“:

„Deshalb auch heißt es aussprechen, daß nicht nur die Einzelheiten der Stresemannschen Politik verfehlt sind, sondern daß ihr Grundgedanke verderblich ist. Dieser Grundgedanke aber ist die Verständigung mit Frankreich.“

Herr Stresemann freilich wiegt sich im gläubigen Vertrauen, daß ein von uns getriebenes Frankreich treu und bieder, Hand in Hand mit uns an der Lösung kultureller Aufgaben arbeiten wird. . . .

Die nationale Opposition lehnt es ab und muß es ablehnen, sich diesen verderblichen Irrwahn zu eigen zu machen.“

Hergt will sich zu dem bereit erklären, was Freitagsh-Voringhoven als Irrwahn bezeichnet. Einigkeit der Deutschnationalen im Zeichen des Irrwahns!

Semeauschuf in München.

Ein bayerischer Oberstaatsanwalt.

München, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der Mittwoch-Nachmittags Sitzung des Semeauschusses wurde der Oberstaatsanwalt am Oberlandesgericht Augsburg, Kraus, als Zeuge vernommen. Er hatte darüber auszusagen, inwieweit das Verfahren im Falle Hartung durch ihn und den ihm unterstellten Staatsanwalt Kriede in eine bestimmte Richtung geführt wurde und im einzelnen darüber, warum er und Kriede im 14. März 1921 in einem Auto der Einwohnerwehr durch den Dr. Gademann nach München ins Justizministerium gebracht worden sind. Während der mehr als zweistündigen Vernehmung bot der Zeuge in allen seinen Aussagen ein ungewöhnliches Bild von Unsicherheit und Widersprüchen. Seine Aussagen verblüfften fortgesetzt den gesamten Ausschuß. Eine zusammenfassende Darstellung der unter seiner Leitung stehenden Untersuchung im Falle Hartung vermochte der Zeuge überhaupt nicht zu geben. Er hatte sich auch selbst gar kein klares Bild über die Nordische Hartung gemacht.

Immer wieder versuchten die Abgeordneten Levi (Soz.), Schulte (Ztr.) und der Vorsitzende Scheiter (Z.) aus ihm herauszubekommen, warum er sich dem Referendar Gademann

blindlings anvertraut habe und ihm ins Ministerium gefolgt sei, ohne nach einer Legitimation zu fragen. Der Oberstaatsanwalt Kraus konnte keine anderen Erklärungen geben, als: Gademann habe einen tadellosen Eindruck gemacht, er habe sich auf einen künftigen Bekannten berufen, der Offizier sei, und schließlich habe er gedacht, Gademann werde wohl persönliche Beziehungen haben.

Die wahre Erklärung wurde nicht ausgesprochen: Gademann kam von der Einwohnerwehr.

Die Aussage des Oberstaatsanwalts Kraus beleuchtete bligartig den Zustand in Justiz und Behördenorganisation im Jahre 1921 in Bayern.

Wir berichten über die Vernehmung ausführlich in der Beilage.

Der Hohenzollern-Vergleich.

Die Stellung unserer Landtagsfraktion.

Aus der preussischen Landtagsfraktion wird uns geschrieben:

Am Mittwoch nachmittag um 5 Uhr ist zwischen der preussischen Staatsregierung und Herrn von Berg als Vertreter des Hauses Hohenzollern ein neuer Vergleich abgeschlossen worden. Er beruht auf den letzten Reichstagsbeschlüssen, die bekanntlich nicht endgültig zur Verabschiedung gelangt sind, weil die dazu notwendige verfassungsändernde Mehrheit nicht vorhanden war. Was nach diesen Reichstagsbeschlüssen die Hohenzollern erhalten hätten, kann man freilich nicht genau auf Heller und Pfennig ausrechnen, weil in dem Reichstagskompromiß noch die Entscheidung des Schiedsgerichts vorgesehen war. Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung des preussischen Finanzministeriums hätte danach die Hauptlinie der Hohenzollern etwa 200 000 Morgen Land, 6 bis 7 Millionen Mark bar und zahlreiche Schlösser und Ruhgrundstücke erhalten.

Dieses durch den Volkenscheidfeldzug herbeigeführte Kompromiß bedeutete eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem Vergleichsvorschlag von 1923, der der Hohenzollern-Hauptlinie 330 000 Morgen Land und 30 Millionen geben wollte. Dieser Vergleichsvorschlag von 1923 war wiederum für den Staat um etwa die Hälfte günstiger als der erste Vergleichsvorschlag von 1919, den seinerzeit in der Preussischen Landessammlung die Sozialdemokratische Fraktion durch einen energischen Feldzug zu Fall gebracht hat.

Für die preussische Regierung lag es nahe, wieder den Weg des Vergleiches zu beschreiten, nachdem die Hohenzollern sich auf den Boden der letzten Reichstagsbeschlüsse gestellt hatten. Denn der Volkenscheid hat leider nicht zum Ziele geführt, und die Aussicht darauf, daß im Reichstag noch mehr herauszuholen wäre, ist praktisch gleich Null. Genügt doch im Reichstag die Opposition der Deutschnationalen und Bökischen, verbunden mit den Kommunisten, um jede Besserung der Rechtslage zu verhindern, die bekanntlich nur durch verfassungsänderndes Reichsgesetz herbeigeführt werden kann. Nun hatte einstweilen die preussische Regierung nichts zu fürchten, weil bis zum Ablauf dieses Jahres das Sperrgesetz gilt. Aber was sollte später werden? Vielleicht konnte das Sperrgesetz noch einmal um ein Viertel- oder ein halbes Jahr verlängert werden, schließlich wäre es doch einmal abgelaufen, und dann hätten mit Hilfe der preussischen Richter im Prozeßwege die Hohenzollern mindestens das Dreifache von dem erstritten, was ihnen jetzt der Vergleich läßt. Unter diesen Umständen mußte die preussische Regierung auf den Boden eines Vergleiches treten, sobald sie für ihn eine tragfähige Grundlagel fand.

Nicht so einfach liegt der Fall für die sozialdemokratische Landtagsfraktion. Auch sie wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß in diesem Vergleich herausgehandelt ist, was den Hohenzollern abgezwaht werden konnte. Aber auf der anderen Seite stellen sich nach unserer Auffassung schon die Reichstagsbeschlüsse ein ganz ungenügendes Entgegenkommen an den bei der Volksabstimmung klar zutage getretenen Volkswillen dar. Es kommt hinzu, daß die Sozialdemokratie grundsätzlich nicht den ehemaligen Fürsten einen Betrag von 100 Millionen in den Taschen zu werfen gewillt ist, wie ihn — an ruhbarem Vermögen — dieser Ver-

Von Bach bis heute.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Schon vor die eigentliche Feier des Bach-Festes hatte Rüdell seine Bach-Fest im Dom gefeiert. Warum hatte die Neue Bach-Gesellschaft ihn so deutlich ausgeschaltet, daß er demonstrativ seinen eigenen Weg ging? Da muß ein Mißverständnis vorliegen. Und am Schluß der ganzen Veranstaltung ebenso: die H-Roll-Messe hat Dachs in Berlin zu klassischer Darstellung gebracht. Schumann leitete das Werk. Ist es nicht denkbar, daß angesichts Bachscher Größe jedes kleinste Zeichen persönlicher Ehrgeizes, persönlicher Reizbarkeit schwindet? Nichts ist unwürdiger als Ellquembelen. Zweimal wurde im Anschluß an Konzerte (und wohl als Protest gegen große Begeisterung oder Klatschen?) geistlich. Ist das nicht schamlos? Es gibt keine Parteien, wenn ein Bach in die Welt hineinklingt. Größere Unterschiede als sie in der Lebensart, im künstlerischen Atem, in Temperament und Ausdrucksformen etwa Dachs und Schumann darstellen, sind nicht auffindbar. Dramatiker und Epiker, Stürmer und Zauberer, Jude und Christ, Süddeutscher und Norddeutscher — all das prägt sich im Spiel aus. Wer frei bestimmt, daß er dem Feiner eines Dachs sich nahe fühlt, der braucht weder die gleichmäßige Ruhe Schumanns noch den Geschmack seiner Anhänger zu verachten. Daß zwei Veranstaltungen der Bach-Gesellschaft mißlungen, auch im Technischen unbeholfen blieben, ändert nichts an dem großen Gesamteindruck des Festes. Man geht mit dem Gefühl aus solchen Kantaten-Aufführungen, daß jetzt erst für Bach freie Bahn geschaffen ist, daß also das große Lebenswerk von Dachs in Berlin Erfüllung wurde. In ganzer Herrlichkeit offenbarte sich das Mysterium des Heinrich Schütz in seinen biblischen Szenen, wie in der großzügigen Doppeltantate „Es erhub sich ein Streit“, innerlich verbunden mit „Run ist das heil“. Geistreicher Gedanke, diese beiden Kantaten auch in der Bachschen Musik nachfolgen zu lassen. In der Kantate Nr. 118 hörten die von Bach sicher nicht gewollten Trompeten. Wird dieses Begräbnisstück im Konzertsaal geungen, so dürfen Holz und Streicher nicht fehlen. Nr. 67 „Halt im Gedächtnis“ sowie die Trauungsantate „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen“ fanden unter Schumanns Leitung eine besonders dankbare Zuhörerschaft. Manches andere war weniger delikt ausgeführt, durchgeführt. In der Garnisonkirche erhob sich beim Schlusssatz der Kantate „Wasel auf“ (Dachs) die Gemeinde und sang mit: das war der ergreifendste Augenblick des Festes. Hier waren endlich Werk und Hörer ganz eins geworden im Gefühl der Unendlichkeit genialer Größe.

Es wäre Unrecht, unter dem padenden Eindruck der Werke die Ausübenden zu vergessen: neben dem Dachschen und Schumannschen Chor, neben dem über jedes Lob erhabenen Philharmonischen Orchester die breit strömende Altstimme der Eva Blebenberg, die von innerem Erleben behende, kultivierte und ungemein reizvolle, sinnlich strahlende Sopranistin Berthe Fiegler, die zarte Ebenheit im Gesang der Elisabeth Adler, den Glockensang der Emmy Leisner, die Scharheit und Bravour des stimmarmen Georg Walter, den kühnen, edlen Bass Fishers, die wertvollen Organisten Heilmann, Kleiner, Fischer. Viele

fanden sich zusammen, um einem einzigen Großen zu dienen: das Bach-Fest hat seinen Zweck erfüllt.

Wie schwer fällt es, zur Erde zurückzuleiten! Aber nein: Arthur Schnabel sprengte die Fesseln, als er das Anbante im Beethovenischen G-Dur-Konzert träumend, unirdisch, poetischer, wahngestirbt. Hätte er doch durch Kadenz eigener, virtuoser, wenig silberner Art nicht einen Bruch in die Schwärze hineinkomponiert! Es gibt doch viel bessere! Schnabel kennt gewiß die Kadenz von Bülow, Clara Schumann, Godowsky. Auch in diesen kann er zeigen, wer er ist. Aber sie bleiben in der Nähe Beethovens. Emil Bohne ist als Begleiter noch recht schwerfällig. Er wird sich auch in den Weist und die Bewußtsein Webers erst allmählich einleben. Aber bei seiner Musikalität ist zu erwarten, daß Handwerk und Inspiration sich bald zu harmonischem Bund vereinen. Heinz Jolles begann seinen Klavierabend mit Mozart. Warm wurde man nicht, und Gefühlschienen in Sätze zu entarten, die innere Rhythmi balancierte unsicher. Dennoch belam man wieder den Eindruck eines sehr gewandten, sängersicheren, höchst intelligenten Spielers, der nur aus der Unbedenklichkeit des Musizierens in Auslegungsmethoden abirrt. Francis Kranyi hat zwar nur einen kleinen, aber dafür sehr gepflegten, schönen Geigen-ton. Die linke Hand blieb neben der rechten zurück. So erhielten wir von der herben, stark geführten motivischen Leitlinie einer Jarneischen Geigenonate nur einen halben Eindruck. Der langsame Satz allerdings entquoll dem Instrument als ein herrlicher Gesang.

Bruno Walters erstes Abonnementskonzert brachte die Herzen derer zum Flammen, die von Musik getrieben sein wollen. Man meint, das kritisch-Publikum widerzusehen. Auch Walter wird darauf sehen müssen, daß seine Programme nicht verfallen. In der Gelegenheitsarie exultate jubilate Mozarts zeigte Maria Jovgün die süße Atrobaik ihrer Stimme, die keine Höhe zu kennen scheint (sie transponierte nach oben!). Ganz so locker wie sonst war der Flötenklang aber nicht. Mit der Aufführung der Schrekerischen Ballettsuite „Geburtstag der Infantin“ erwarb sich Walter ein Verdienst. Es ist eines der schwierigsten, aber auch gefälligsten phantasiebegabtesten Stücke des jungen originalen Schreker, von einem transparenten, charakteristischen Orchesterklang, in dem jeder Schlagzeugwirbel und jeder Harfen- oder Beckenton seine stilistische Bedeutung hat. Wir werden das Werk bald in der Staatsoper sehen und hören. Für die Eleganz und Bunttheit des Orchesters gibt es keinen schweigsameren, vorzüglicheren Dirigenten als Bruno Walter, der mit Schuberts C-Dur-Sinfonie abschloß.

Für den Bühnereis sprach Theo Raret im Meisteraal Friedrich Wolfs Roman „Kreatur“. Fast drei Stunden lang. Trotzdem hatte man den Roman noch gekriegt, hatte etwas daraus gemacht, was man beinahe „gesprochenen Film“ nennen könnte. Raret sprach das Werk in den verdunstenden Zuhörerraum hinein. Doch empfand man diese erstaunliche Gedächtnisleistung kaum, denn wie von einem ungeheuren Drange getrieben, in zwingender Notwendigkeit reichte sich Wort an Wort, ohne je von einer Bestimmungspause unterbrochen zu werden. In dramatischer Betontheit sprangen Dialoge heraus, Visionen glitten vorbei,

scharf umrissen, aber nur in sparsamer Knappheit wurden die epischen Schilderungen lebendig. Der Roman, den wir bereits in unserer Bücherbeilage würdigen, hat ja an sich keine Anlage zur Breite. Der Kampf, wenn auch nur der Kampf um sich selbst, um die Freiheit von fremden Werken aus Not oder törichtem Ehrgeiz zur truchibaren Arbeit, entwickelt sich explosiv. Nach kurzem, leilem Schmelzen kommt es zum jähen Auffommen, zur vornehmenden Blut, und — vielleicht — zur Wiedergeburt eines ersten Menschenpaares. Die gläubige Erdgebundenheit des Wertes packte auch in diesem Vortrage, der naturgemäß durch jede Ueberlichtung manche Feinheiten des Buches auslöschte. Der Dank der zahlreichen Hörerschaft galt verdientermaßen dem Sprecher wie dem Dichter.

Restaurierung der Venus von Milo. Ueber Beschädigungen, die das berühmteste Kunstwerk des Louvre, die Venus von Milo, bei ihrer Begbringung während des Krieges nach Louise erlitten hat, und über ihre Restaurierung werden im „Mercur de France“ Mitteilungen gemacht. Die Presse hat sich bereits nach der Rückkehr der Statue über die Beschädigungen ausgeregt, die sich besonders an der Draperie des rechten Beines befanden. Dort ist die Stelle, wo die beiden Blöde zusammengefügt sind, die übereinander gesteckt den Körper der Göttin bilden. Diese Beschädigungen sind jetzt verschwunden. Ein geschickter Restaurator hat die beiden Blöde wieder fest zusammengefügt, und die neu wirkenden Stellen der Draperie sind durch eine Patina verborgen. Die Göttin ohne Arme zeigt jetzt nur noch am Arm einige Spuren ihrer Kriegsverletzungen.

Neuungen von Röntgenstrahlen möglich. Wie aus Wien gemeldet wird, wurde in der österreichischen Röntgen-Gesellschaft ein Apparat vorgeführt, der bei Röntgenstrahlungen die Messung der Intensität der Strahlen ermöglicht; dadurch ist bei Anwendung von Röntgenstrahlen zu Heilzwecken jederzeit eine Kontrolle möglich und damit Verbrennung bei Röntgenbehandlungen ausgeschlossen. Der Apparat ist die Erfindung des Wiener Ingenieurs Kraus, die auf der von dem verstorbenen Forscher Lieben erfundenen Elektronenröhre beruht.

Großen-Bach-Messe Berliner Arbeiter-Buchhandlungen. In den Tagen vom 7. bis 11. Oktober findet im Gewerkschaftsbaus ein Buchverkauf belonderer hierfür bereitgestellter Bestände von Arbeiter-Literatur statt zu den denkbar billigen Einzelpreisen. Die Verkaufsausstellung ist von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends geöffnet. Für Arbeitslose, die sich ausweilen, sind Gratismerke bereit gelegt.

Wiederbeginn der amtlichen Museums-Führungen. Die seit Jahren im Winter kaffenden öffentlichen Sonntagsführungen durch wissenschaftliche Beamte beginnen am 10. Oktober, 10 Uhr: im Kaiser-Friedrich-Museum durch Direktor Dr. Demmler (Kundung durch die Sammlungen) und im Neuen Museum durch Dr. Ehardt (Anfänge der Ägyptischen Kultur und Kunst). — Am 17. Oktober findet die erste Führung in dem wieder eröffneten Museum für Völklerkunde statt. — Als etwas Neues sind Führungen an mehreren Freitagen in der Sammlung Deutscher Bildwerke vorgelesen. — Ankarten (50 Pf.) und Programme sind am Eingang der Museen erhältlich.

Bismarck, Wilhelm II., Bülow, Ebert, die Träger der deutschen Politik in den letzten 50 Jahren, sind die Persönlichkeiten, über die Dr. Emil Ludwig in seinem Vortrag über „Bismarck und die deutsche Republik“ am 12. im Bildhernerkaal sprach und die

gleich den Hohenzollern mindestens läßt. Ganz besonders nicht in einer Zeit ungeheurer Arbeitslosigkeit und allgemeiner Not wie gegenwärtig!

Auf der anderen Seite wird die sozialdemokratische Fraktion den Vergleich nicht zer schlagen können, weil nach dem Scheitern des Volksentscheids bei der Haltung der bürgerlichen Parteien kein Mensch zu sagen vermag, wie ein günstigeres Ergebnis für den Staat herausgeholt werden kann. So wird die sozialdemokratische Fraktion wohl dazu kommen, unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes die Verabschiedung des Vergleichs durch die bürgerlichen Parteien nicht zu obstruieren. Wenn, wie nun wahrscheinlich, der Vergleich in der nächsten Woche im Landtag mit großer Mehrheit beschloffen wird, bleibt nur zu hoffen, daß die Hohenzollern mit diesem Vermögen ebenso rasch und gründlich fertig werden, wie sie es ihrer politischen Machtposition quitt zu werden so meisterhaft verstanden haben. In dieser Beziehung darf man zu Wilhelm Vater, Sohn und Enkel immerhin ein starkes Vertrauen hegen.

Der Preussische Landtag wird sich in seinem gegenwärtigen Sitzungsabschnitt vom 6. bis 15. Oktober in der Hauptsache mit dem Hohenzollernvergleich zu beschäftigen haben. Die Erwerbslosenanstrengungen kommen am Donnerstag zur Verhandlung, die Interpellation über den Magdeburger Justizskandal wird am Sonnabend, den 9. Oktober, beraten. Die Anfragen über die Typhusepidemie in Hannover sollen nach dem Plan des Kabinetts am Donnerstag, den 14. Oktober, zur Debatte stehen.

Bayerische Verfassungsverletzung.

Der Potemkin-Film wieder verboten!

Wie halbamtlich aus Bayern gemeldet wird, hat die bayerische Regierung den Film „Panzerkreuzer Potemkin“, den die Filmoberprüfstelle trotz Widerspruches der bayerischen württembergischen und thüringischen Regierungen zugelassen hat, für Bayern abermals verboten.

Die Reichsverfassung, Artikel 118, hebt jede Zensur auf und gestattet nur für Nichtspiele abweichende Bestimmungen durch Gesetz. Nach dem auf Grund dieses Artikels erlassenen Reichsfilmgesez dürfen Filme öffentlich vorgeführt werden, die von den Reichspräsidenten zugelassen sind. Die Länder haben nur das Recht, bei der Filmoberprüfstelle den Widerruf einer solchen Zulassung zu beantragen, denn ein selbständiges Zensurrecht außerhalb des Reichsfilmgesezes haben Landesregierungen nicht mehr.

Der Widerruf ist für den „Panzerkreuzer Potemkin“ abgesehen und der Film nach Reichsrecht zur öffentlichen Vorführung im ganzen Reich zugelassen. Die Länder haben sich solchen Entscheidungen genau so zu fügen, wie sie ihre Polizei zur Verfügung stellen müssen, um die Aufführung von Filmen, die von den Reichspräsidenten verboten sind, zu verhindern. Dieser Rechtsgrund ist bisher nie bestritten worden. Das preussische Oberverwaltungsgericht hat sich in einer Entscheidung, auf die wir noch zurückkommen werden, auf diesen Standpunkt gestellt; die Reichsregierung teilt ihn, hat sie doch jetzt in ihrer Novelle zum Reichsfilmgesez, die dem Reichsrat vorliegt, auf Drängen der Länder eine Bestimmung eingefügt, wonach die Ortspolizeibehörden bis zur Entscheidung der Oberprüfstelle Filme verbieten können, wenn binnen drei Tagen ein Widerruf durch die Landesregierung beantragt wird. Das allein beweist schon klar, daß die Länder heute ein selbständiges Recht des Verbots und auch noch dazu nach der Entscheidung der Oberprüfstelle nicht haben.

Die bayerische Regierung selbst steht auch auf diesem Standpunkt, hat doch ihr Vertreter in der Sitzung der Oberprüfstelle im Juli, als die Oberprüfstelle den Potemkin-Film verbot, erklärt, die bayerische Regierung habe ein Polizeiverbot ausgesprochen, „ohne Rücksicht auf das Reichsfilmgesez“. Die bayerische Regierung kann sich auch nicht darauf berufen, daß in Bayern die Verhältnisse besonders liegen. Auch darüber hat nämlich die Oberprüfstelle zu entscheiden, die nach dem Reichsfilmgesez einen Film auch nur für ein bestimmtes Gebiet des Reiches verbieten kann.

Nach dem Reichsfilmgesez und dem Grundsatze der Reichsverfassung, daß Reichsrecht Landesrecht bricht, muß der Film im ganzen Reich zugelassen werden. Wir halten es für die Pflicht der Reichsregierung, das Recht zur freien Aufführung eines rechtmäßig freigegebenen Films im ganzen Reich durchzusetzen.

Das Stresemann-Attentat.

Morgen Verhandlung gegen die Attentäter.

Vor dem Landgericht III findet heute der Prozeß gegen die Stresemann-„Attentäter“ statt, den Akademiker Karl Kalldorf und den Sohn des Studienrats, den Bureaubeihilfen Lorenz. Es wird ihnen das Vergehen gegen § 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik zur Last gelegt. Der Sachverhalt, der der Anklage zugrunde liegt, war folgender:

Etwa am 6. Dezember geriet in die Hände der politischen Polizei ein Brief, den Kalldorf an seinen Studienfreund, einen Münchener Rechtsanwalt, gerichtet hatte. Darin hieß es u. a.:

„Lieber Alter, ich lebe noch. Ich habe mich durchgerauft. Es war ein kleines Kunststück, hier anzukommen und ich habe nur hier rauszukommen. Zwei Ingenieure haben meinen Eintritt gemangelt, natürlich Parteifische. Und nun: Ich habe den Keim gemacht, nach bekannten Mustern: „Stresemann, verweile man.“ Du verstehst! Ich habe zwei Offiziere, die mitmachen, und auch die „Finanzierung“ ist all right... „Wer wagt, gewinnt.“ Das Schwein muß gefickt werden. Ein Flugzeug ist auch zur Verfügung. Aus diesen Andeutungen weißt Du, um was es geht! Die Industrie ist auch gegen den Verräterhund, z. B. Kalldorf im „Lokal-Anzeiger“. Die Tat geht auf mein Konto, die zwei Offiziere — deren einer sehr erprobt ist — tun mit... „Heil und Sieg! Mit treudeutschem Gruß“
Dein Karl Kalldorf.“

Ferner war dem Schreiben ein Gruß von „Werner Lorenz, Oberleutnant a. D., unbekannterweise“ beigelegt.

Kalldorf, der erst vor kurzem in den Werner-Siemens-Werken als Arbeiter angestellt worden war, entpuppte sich als Sohn eines höheren Beamten, der nach dem Kriege völlig heruntergekommen war, in Berlin und München Schwindtaten und Hochstapeltaten begangen hatte und als krammer Anhänger Hitlers schließlich durch den völkischen Angestelltenbund der Werke hier gelandet war. Nachdem er den Plan gefaßt hatte, Stresemann als „Volkschädling“ schlimmster Sorte zu „kicken“, fand er einen Komplizen in dem Bureauangestellten Lorenz, einem Mitglied der deutschnationalen Partei, der sich bereits mehrere Male im Zarenhaus aufgehalten hatte. Das Attentat selbst sollte ungefähr nach dem Muster des Rathenau-Attentats vor sich gehen. Die Flucht sollte per Flugzeug bewerkstelligt werden. Auch einen dritten Mann glaubte Kalldorf in der Person eines Maschinenbauers gefunden zu haben.

Die Enthüllung der Attentatspläne hatte seinerzeit eine heftige Polemik zwischen der „Täglichen Rundschau“ und den Hugenberg-Blättern hervorgerufen. U. a. zitierte die „Tägliche Rundschau“ einen Artikel Pudors im völkischen Blatte „Das Haltenkreuz“, in dem es u. a. hieß: „Hat das Volk Stresemann heruntergezerrt vom

Fackelzug für Severing.

Mächtige Kundgebung des Reichsbanners.

Das Reichsbanner hat gestern abend mit einer Kundgebung, die erst in letzter Stunde improvisiert war und dennoch einen glänzenden Verlauf nahm, unserem Genossen Severing für sein Wirken als Innenminister den Dank des republikanischen Berlin dargebracht.

Die Bannmeile war den begeisterten Zehntausenden freigegeben worden. Die Massen sammelten sich vor dem Hause des preussischen Staatsministeriums in der Wilhelmstraße. Ueber einem Meer von Fackeln sprach Severing. Nicht Worte der Resignation. Worte der Zuversicht und des Kampfes. Er war unser. Er wird auch in Zukunft unser sein. Sein Auf Wiedersehen, Kameraden!, das tausendfache Echo fand, ist uns dafür ein unterschütterlicher Beweis!

Auf dem Gendarmenmarkt treffen die ersten Züge schon um 1/2 8 Uhr ein. Der weite Platz vor dem Staatstheater füllte sich schnell bis auf den letzten Platz. Die letzten Züge, die amarschieren, müssen schon in den Nebenstraßen aufgestellt werden. Bis um 8 Uhr sind alle Züge eingetroffen. Die Meldung ergab insgesamt 11 800 Reichsbannerträger. Bis in die Mohren- und Französischesträße stehen die letzten Reihen der schnell herbeigeleiteten Kameraden. Noch in der letzten Stunde war es nach langen, den ganzen Nachmittag währenden Verhandlungen mit den Reichsstellen gelungen, die Genehmigung zum Marsch durch die Bannmeile zu erhalten.

Kurz vor 1/2 9 Uhr setzte sich der riesige Zug, rechts und links von unabsehbaren Menschenmassen flankiert, in Bewegung. Es war ein unvergeßliches Bild als Zug um Zug sich die Kameradschaften des Reichsbanners vom Gendarmenmarkt lösten und die Tausende die Mohrenstraße herunterzogen. Und überall stärkstes Interesse, lebendigstes Mitschwingen der Bevölkerung.

Um 1/2 9 Uhr erschien Karl Severing in Begleitung des Ministerpräsidenten Otto Braun auf dem Hauptbalkon des preussischen Regierungsgebäudes. Minutenlange begeisterte Freiluftrufe begrüßten die Minister, vor allem Severing.

Von der Freitreppe vor dem Hause spricht der Gauvorsitzende des Gauwes Berlin-Brandenburg des Reichsbanners, Fritz Koch, Worte des Dankes an den scheidenden Minister. Er spricht von dem Wunsche, der uns alle befeuert, daß Severing wiederkehrt, bald von neuem für die deutsche Republik arbeitet.

Severing:

Republikaner! Reichsbanner-Kameraden: Ich bin tief gerührt von der Ehrung, die Sie mir soeben bereitet haben. Ich

Ministerfessel und ihn angebunden mit den Füßen an sein Kappengespann, durch das Brandenburger Tor gelagt rund um Berlin? Das Volk hat Stresemann nicht geübert, es hat ihm nicht das Schicksal Rathenau gegeben. Die Deutsche Volkspartei hatte in Verbindung mit dieser Hege an den Reichsjustizminister einen Brief gerichtet, in dem sie energische Maßnahmen forderte.

In der heutigen Gerichtsverhandlung werden als psychiatrische Sachverständige Medizinalrat Dr. Strömer und Dr. Drensen anwesend sein. Hoffentlich erhält man auch tiefere Einblicke in die völkische Verleumdungsorganisation, die sich in den Werner-Siemens-Werken festgesetzt hat.

Provisorischer Finanzausgleich.

Entwurf des Finanzministeriums.

Der Entwurf des Reichsfinanzministeriums über die Regelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Kommunen ist nunmehr fertiggestellt, er wird unmittelbar nach Rückkehr des Reichsfinanzministers dem Reichsrat zur weiteren Beratung übergeben werden. Der Entwurf bringt zum Ausdruck, daß der endgültige Finanzausgleich nicht vor dem 1. April 1928 gefällig in Kraft treten kann, daß es daher notwendig ist, bis zu diesem Zeitpunkt die gegenwärtige vorläufige Regelung zu verlängern. Eine Erhöhung des Länder- und Gemeindeanteils an der Einkommen- und Körperschaftsteuer ist in dem Entwurf nicht vorgesehen. Das Reichsfinanzministerium ist aber bereit, die von den Ländern und Kommunen geforderten Sicherheiten während der Verlängerung des vorläufigen Finanzausgleichs insoweit erfüllen, als es die Mindestgarantie für die Reichssteuerüberweisungen (zurzeit 2100 Millionen Mark) ebenfalls verlängern will. Dagegen ist in dem Entwurf die andere Forderung der Länder und Kommunen nicht erfüllt, die auch eine Verlängerung der gegenwärtigen Garantie des Reiches für die Umjähsteuerübertragung für 1927 in Höhe von 450 Millionen Mark betrifft. Der Entwurf des Reichsfinanzministeriums begründet diese Haltung damit, daß durch die Herabsetzung der Umsatzsteuer eine Deckung des Garantiefonds aus Mitteln des allgemeinen Haushalts notwendig wäre. Die Frage, ob eine Ergänzung des Landesanteils möglich ist, ist noch nicht entschieden; falls überhaupt, soll sie nur für solche Länder in Frage kommen, die über geringere als Durchschnittseinnahmen verfügen.

Ein Paneuropa-Manifest.

Der Abschluß des Wiener Kongresses.

Wien, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Paneuropäische Kongreß hat am Mittwoch vormittag seine Schlußsitzung abgehalten. Es wurde ein Manifest beschlossen, durch das alle Europäer aufgefordert werden, an dem Werk der europäischen Einigung mitzuwirken. Alle Regierungen werden aufgerufen, sich an dem Werk des europäischen Zusammenschlusses zu beteiligen und eine paneuropäische Konferenz der europäischen Staaten einzuberufen, um diesen Zusammenschluß vorzubereiten.

Fort mit Rintelen!

Kampfbeschluß der steierischen Sozialdemokratie.

Wien, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwochnachmittag fand in Graz in Gegenwart des Genossen Dr. Otto Bauer als Vertreters des Parteivorstandes eine gemeinsame Sitzung der sozialdemokratischen Landesparteiorganisation und der Landtagsfraktion der Steiermark statt, um zu dem Ständel Stellung zu nehmen, der durch die Banktätigkeit des jetzigen Unterrichtsministers Dr. Rintelen offensichtlich geworden ist. Die christlichsozialen Mehrheit des steierischen Landtages will trotz allem, was vorgefallen ist, Dr. Rintelen wieder zum Landeshauptmann der Steiermark wählen. In der Sitzung der sozialdemokratischen Parteistellen herrschte Einmütigkeit darüber, daß eine Wahl Dr. Rintelens, der als der hauptsächlichste an der Korruption des öffentlichen Lebens in Oesterreich betrachtet werden muß,

möchte Ihnen aber daselbe erwidern, was ich Ihren Elberfelder und Barmer Kameraden vor drei Wochen sagte, als sie zu einer Delegation für den Minister des Innern zusammengekommen waren. Ich betrachte diese Demonstration nicht als an meine Person gerichtet, sondern für die Sache, für die wir uns alle eingekeht und gekämpft haben, für das einige republikanische Deutschland. (Stürmischer Beifall und Bravo-Rufe.) Ich habe in den letzten Tagen mancherlei Interpretationen über mein Scheiden gelesen, und ich möchte auch dazu mich kurz äußern. Sie werden, Kameraden vom Reichsbanner, mich wohl verstehen, wenn ich sage, daß wenn jemand kommandiert ist, einen Schützengraben zu halten, er ihn nicht für ewige Zeiten verteidigen kann. Er erschläft, wenn er nicht abgelöst wird. Ich möchte nicht scheiden, sondern nur abgelöst werden. Ich möchte, um im Bilde zu bleiben, auch einmal in die Etappe, ich möchte in der Etappe schlafen lernen (Minutenlanger Beifall.) Ich werde nach Berlin zurückkehren. (Stürmischer Beifall.) Und ich werde dort hingehen, wo man mich haben will. Vorläufig soll ich ja noch im Reichstag und im Preussischen Landtag bleiben. Ich will das tun. Ich werde wiederkommen und dann meinen Mann stehen. Aber selbst, wenn es richtig wäre, daß ich mich, wie es in diesen Tagen so oft hieß, ins Privatleben zurückziehen wollte, so geschieht damit der republikanischen Sache doch kein Schaden. Sie haben ja selbst so oft das Lied gesungen: „Und das ist das Schönste auf der Welt, daß das Banner steht, wenn der Mann auch fällt.“ (Minutenlanger Beifall.) Das Reichsbanner steht, und ich will nicht fallen. Ich habe als Minister es nicht über mich gewinnen können, Mitglied des Reichsbanners zu werden, weil ich objektiv bleiben wollte gegenüber allen Verbänden. Nachdem ich jetzt aus meinem Amt ausgeschieden bin, habe ich auch wieder volle Freiheit als Mensch, und morgen werde ich Mitglied des Reichsbanners. (Stürmischer Beifall und „Frei-Heil“-Rufe.) Das Reichsbanner ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, Deutschland zu einer freien Republik zu machen und es einzugliedern in die große Völkergemeinschaft. Darum stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: „Die freie deutsche Republik Frei-Heil!“

Die Menge stimmt begeistert ein. „Und auf Wiedersehen, Kameraden!“ Brausender Beifall und Händeklatschen. Die Menge bricht spontan in Hochrufe auf Severing aus. Die Kameraden jagen darauf die dritte Strophe des Deutschlandliedes. Während die Minister vom Balkon traten, marschierten die 11 800 Republikaner im Schein des Fackelmeeres durch die Wilhelmstraße, die Linden herunter, durch die Charlottenstraße zum Gendarmenmarkt, wo sich die denkwürdige Demonstration der Republikaner Berlins für ihren Minister auflöste.

eine Schande für die Republik und eine Herausforderung aller anständigen Menschen wäre. Die sozialdemokratischen Abgeordneten wurden aufgefordert, alle zweckdienlichen Mittel anzuwenden, um diese Wahl zu verhindern. Falls die Christlichsozialen auf ihrem Wahlvorsatz bestehen, soll durchgehelt werden, daß das Volk der Steiermark zur Entscheidung darüber aufgerufen wird, ob es an der Spitze des Landes einen Mann wie Dr. Rintelen dulden will. Die Organisationskommission im Lande werden aufgefordert, unverzüglich die Vorbereitungen für Landtagswahlen zu treffen.

Der Faschist als Muttermörder.

Ohne Prozeß ins Zarenhaus!

Vor vier Monaten hat das Verbrechen des achtzehnjährigen Bettine, der in Mailand seine eigene Mutter ermordet und die Leiche in einem Koffer verpackt hat, großes Aufsehen in Italien erregt. Das weitere Bekanntwerden des Verbrechens verhinderten die Behörden mit Gewalt, und zwar angeblich aus Gründen der Staatsraison. Bei diesem Bettine, der als faschistisches Mitglied bekannt war, wurden sehr herzliche Briefe Serbolonghio, eines der Führer des Mailänder Faschio, Farinaccio, des früheren Generalsekretärs der faschistischen Partei, Terruzzi, des jetzigen Unterstaatssekretärs im Innenministerium u. a. m. gefunden. Es ist bemerkenswert, daß die unglückliche Mutter Bettines Mitglied des Vereins der sogenannten „Gräfinnen vom Viminal“ zu den goldenen Zelten des Polizeigenerals de Bono, jetzt Generalgouverneurs von Tripolis, gewesen ist. Aus den im Hause der Ermordeten von der Polizei entdeckten Dokumenten geht einwandfrei hervor, daß die ums Leben gekommene die Ratresse aller dieser faschistischen Führer, Mussolini miteingebriefen, gewesen ist; hat man doch in den verhängnisvollen Räumen auch ein Porträt des Duce mit eigenhändiger Widmung an bevorzugter Stelle gefunden.

Die Untersuchung des Falles nahm sofort der Richter Montanari, der sich durch die ergebnen Dienste, die er in Mailand dem Faschismus erweist, einen Namen gemacht hat, persönlich auf. Jetzt bereitet sich ein dem Regime würdiger Epilog vor: Bettine wird ohne jeglichen Prozeß in einer Kriminal-Zarenanstalt eingeschlossen.

Dieser Tragödie fehlt auch nicht das Satirische. Es steht fest, daß Bettine kurze Zeit vor seiner Festnahme in einer pompösen halb mexikanischen, halb faschistischen Aufmachung als spanischer Fürst „Ramon de la Cierna“ am Gardasee von Gabriele D'Annunzio als herzlich willkommenen Gastfreund aufgenommen und zehn Tage lang bewirtet worden ist. D'Annunzio hat zu seinen Ehren, wie bei allen Gelegenheiten, wenn er von hohen und berühmten Persönlichkeiten besucht wird, seine berühmten Kanonen abgeschossen. Der jetzt nach der Festnahme des Muttermörders Bettine aus allen Wolken gefallene Dichter hat geschmoren, sechs Monate lang seinen Gast nicht mehr aufnehmen zu wollen.

Rußlands Asienpolitik. Die Sowjetregierung hat einige Führer der arabischen Bewegung in Palästina zum Besuch Rußlands eingeladen. Außerdem hat das Kommissariat für Volksbildungswesen angeboten, arabischen Studenten am orientalischen Seminar in Moskau und an anderen Schulen Sowjetrußlands Freistellen auf einige Jahre zu gewähren.

Heil Moskau!

Hoehsch ist da.

In Moskau ist der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Hoehsch eingetroffen.

Dr. Hoehsch ist ständiger außenpolitischer Mitarbeiter der Hugenberg-Presse.

Der Berichterstatter des „Vorwärts“ wird nicht nach Moskau gelassen. Die Hugenberg-Presse ist den Moskauer Machhabern sympatisch.

Die Lebensmittel-Internationale 1925.

Das Sekretariat der Internationalen Union der Lebensmittelarbeiter in Zürich veröffentlicht für 1925 einen Bericht über den Stand der Mitgliedschaft, die Zahl der Bewegungen und Streiks und Tarifverträge der angeschlossenen Berufsverbände. Diefen Bericht sind die folgenden Angaben entnommen.

Am 1. Januar 1925 bestand die IUL aus 27 Landesorganisationen mit 617 569 Mitgliedern. Bis 1. Januar 1926 schlossen sich der IUL neu an: der dänische Schokoladen- und Zuckerarbeiterverband, der finnische Lebensmittelarbeiterverband und der rumänische Lebensmittelarbeiterverband mit zusammen 4438 Mitgliedern. Aus der IUL trat der holländische Fleischerverband mit 873 Mitgliedern aus. Am 1. Januar 1926 bestand die IUL aus 29 Landesorganisationen mit 623 876 Mitgliedern. Die IUL kann trotz der schweren Wirtschaftskrise, die auf Europa lastet und damit die gewerkschaftliche Organisierung der breiten Arbeitermassen erschwert, eine Zunahme von 6307 Mitgliedern verzeichnen. In der IUL sind 132 165 Bäcker, 30 680 Konditoren, 86 519 Brauer, 21 823 Brenner, 34 882 Schokoladenarbeiter, 52 567 Metzger und 111 931 Müller organisiert.

Die angeschlossenen Landesverbände haben 1925 insgesamt 153 Bewegungen mit Streik bei 34 832 beteiligten Mitgliedern durchgeführt, 80 der Bewegungen schlossen mit einem vollen Erfolg, 49 mit einem Teilerfolg ab. Der Rest der Bewegungen blieb erfolglos. 2608 Bewegungen mit 412 558 beteiligten Mitgliedern konnten von den Landesverbänden ohne Streik durchgeführt werden. Davon waren 1369 mit vollem Erfolg getätigt, 1215 hatten teilweisen Erfolg. Der Rest mußte erfolglos abgeschlossen werden.

Der Abschluß von Tarifverträgen machte auch im Jahre 1925 in den angeschlossenen Organisationen weitere Fortschritte. Gegenüber 1924 mit 752 neuen Verträgen gelangten 1925 955 Verträge zum Abschluß, denen 134 908 Arbeiter und Arbeiterinnen der Lebensmittelindustrie unterstellt sind. In den angeschlossenen Landesverbänden befanden 1924 insgesamt 9109 Tarifverträge mit 471 217 unterstellten Mitgliedern, 1925 dagegen 17 814 Tarifverträge mit 599 600 unterstellten Mitgliedern. Es wurden 1925 am meisten neue Verträge in Deutschland, nämlich 387 abgeschlossen. Mit dem Sekretar der IUL, dem Genossen J. Schifferstein, darf zum Schluß konstatiert werden, daß auch im Jahre 1925 die IUL und die ihr angeschlossenen Landesverbände sich weiter konsolidiert haben.

Der Konflikt im Bankgewerbe. Gegen Verbindlichkeit des Schiedspruches.

Der Verband der Bankleitungen hat bei dem Reichsarbeitsministerium den Antrag gestellt, den kürzlich gefällten und von den Arbeitnehmern abgelehnten Schiedspruch für das Bankgewerbe für verbindlich zu erklären.

Nachdem der Schiedspruch nicht Tarifvertrag geworden ist, haben wieder die Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 Geltung. In Zukunft können also Ueberforderungen der 48-Stunden-Woche der Bankangestellten nur mit besonderer Genehmigung der Gewerbeaufsichtsbehörde erfolgen. Der Allgemeine Verband wird, wie wir hören, nicht verstehen, die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft auf die Arbeitszeitüberschreitungen der Banken zu lenken um den Behörden Gelegenheit zum Einschreiten zu geben.

Wird nun der Reichsarbeitsminister, ähnlich wie bei dem Tarifkonflikt der Hafenarbeiter in Hamburg, auch bei dem Versuch der Bankangestellten, bessere Lohn- und Arbeitszeitbedingungen zu erkämpfen, die Verbindlichkeitsklärung des von den Arbeitnehmern abgelehnten Schiedspruches aussprechen? Will der Reichsarbeitsminister auch für das Bankgewerbe den Ueberstundenunfug verewigen und die Bankunternehmer von neuem ermutigen, mit ihrem brutalen Personalabbau fortzufahren? Heute wird in den Bankbetrieben nach ein Viertel mehr Angestellte beschäftigt als in der Vorkriegszeit. Auch der Arbeitsumfang der Banken ist bedeutend größer, vor allem durch die Devisenabteilungen, die es vor dem Kriege so gut wie gar nicht gab. Die Geschäftslage der Banken ist gut und wird sich aller Voraussicht nach in der nächsten Zeit noch wesentlich verbessern. Die Gewinnmöglichkeiten haben sich verdoppelt und verdreifacht. Es wäre also wirklich an der Zeit, daß der Reichsarbeitsminister sich endlich einmal auf die Seite der Bankangestellten stellt und die Bankunternehmer zwingt, in der Lohn- und Arbeitszeitfrage Zugeständnisse zu machen.

Unsere Stellung in der modernen Gesellschaft.

Jede Stellungnahme und Kritik an den Erscheinungen unseres Rechts- und Wirtschaftslebens fußt auf einer notwendigen Voraussetzung. Wer Stellung nimmt, muß sich vorher klar werden über den Gesichtswinkel, aus dem heraus er seine Umwelt betrachtet. Der Arbeiter und Angestellte muß sich seiner Klassenlage bewußt werden. Er muß die mannigfachen sozialen und kulturellen Zusammenhänge erkennen, die sein Milieu, seine Erziehung, sein Denken und Handeln wesentlich beeinflussen. Die Bewußtwerdung von Art und Bedingung der gesellschaftlichen Einordnung ist gleichzeitig die erste und wichtigste Grundlage jeder systematischen Bildungsarbeit.

In den Einführungskursen (u. a. „Mensch und Staat“, „Die Frauen im Befreiungskampf des Proletariats“) gibt die Gewerkschaftsschule allen Anfängern die Möglichkeit einer solchen Fundierung ihrer Bildungsarbeit. Die kulturpolitischen Arbeitsgruppen (für Anfänger und für Fortgeschrittene) geben weiterhin Gelegenheit zu besonderer Spezialisierung. Damit bringt die Gewerkschaftsschule auch in ihrem Lehrplan zum Ausdruck, daß die freien Gewerkschaften in ihren Mitgliedern nicht lediglich den

Arbeitnehmer, sondern den Menschen, den Klassenossen zu erlösen suchen.

Unterrichtsverzeichnisse und Teilnehmerkarten zu den Veranstaltungen der Gewerkschaftsschule sind im Schulbureau (Engelauer 24/25) und in den Ortsverwaltungen der Gewerkschaften erhältlich. Vollerwerbstätige zahlen für einen Kursus (bis zu zehn Unterrichtsstunden) 1,50 M. Kurzarbeiter und Jugendliche 75 Pf. Für Erwerbslose ist die Teilnahme unentgeltlich. Fast alle Kurse beginnen in der Woche vom 10. Oktober. In den Lehrberatungssprechstunden (im Schulbureau Montags und Freitags von 4 bis 7 Uhr) ist für individuelle Auskunft und Raterteilung Sorge getragen. Gewerkschaftsmitglieder! Besucht die Kurse und Arbeitsgemeinschaften der

Berliner Gewerkschaftsschule!

Achtung, Betriebs- u. Gewerkschaftsfunktionäre!

Am Montag, den 11. Oktober 1926, abends 7 Uhr, in den „Muffetälen“, Kaiser-Wilhelm-Straße 31:

Konferenz

aller SPD.-Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre

Tagesordnung: 1. „Genf, Silberberg und Sozialdemokratie“.

Referent: Genosse Wilhelm Dittmann, M. d. B.

2. Aussprache. — 3. Die „Rote Woche“.

Wir eruchen alle Funktionäre, an dieser Konferenz teilzunehmen. Funktionärsausweis der Partei ist mitzubringen.

Das Betriebssekretariat.

Wieder Siemens vor dem Kaufmannsgericht.

Ein interessanter und zugleich grundsätzlicher Streitfall stand am Mittwoch vor dem Kaufmannsgericht zur Verhandlung. Der Angestellte B. war von 1910 bei der Firma Siemens beschäftigt, und zwar abwechselnd bei Siemens u. Halske und bei Siemens-Schuckert. Er wurde im August zum 31. Dezember gekündigt wegen Umorganisation des kaufmännischen Betriebes, die angeblich wegen der augenblicklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten notwendig sei. Der Angestelltenrat hatte gegen die Kündigung auf Grund §§ 84 und 87 BRG Einspruch erhoben, da er in der Kündigung eine unbillige Härte erblickte.

Der Vertreter der Firma, Dr. Lange, machte dagegen in der Verhandlung geltend, daß eine unbillige Härte nicht vorliegen könne, da man ja dem B. seine Stellung mit viermonatlicher Frist (Entlassungsschutz) gekündigt habe, ohne angeblich rechtlich dazu verpflichtet zu sein. Er behauptete, daß das Kündigungsschutzgesetz vom 9. Juli nicht in Anwendung kommen könne, da B. nicht ununterbrochen bei der jetzt beklagten Firma Siemens-Schuckert tätig gewesen sei und ihm die Tätigkeit bei Siemens und Halske nicht angerechnet werden könne.

In der Verhandlung wurde vom Angestelltenrat nachgewiesen, daß die Arbeit für die Firma gleichzeitig Arbeit für die andere sei. Der Angestellte B. war in Abteilungen beschäftigt, in denen er zugleich Arbeiten für Siemens u. Halske und Siemens-Schuckert verrichtete. Der Vertreter der Firma konnte nicht einmal nachweisen, trotzdem über jeden Angestellten eine genaue Personalstatistik mit Lichtbild usw. geführt wird, wie lange B. jeweils bei Siemens u. Halske und Siemens-Schuckert tätig war, auch nicht, seit wann er Beiträge zur Angestelltenversicherung entrichtet hat. (Allgemeine Heiterkeit.) Geradezu humoristisch wirkte die Aussage des Zeugen der Firma, Profurst Gütthge, der nicht einmal wußte, welche Arbeiten B. in der von ihm geleiteten Abteilung geleistet habe.

Die Kammer kam nach langer Beratung zu dem lakonischen Urteil, die Verhandlung bis zum Dezember auszusetzen, da erst dann zu überlegen sei, ob die Behauptung der Firma, der Posten des B. gebe vollkommen ein, zuträfe. Jeder, der nur ein wenig Ahnung von kaufmännischer Geschäftsführung hat, wird zugeben müssen, daß ein Posten, wie B. ihn inne hatte (die Verbuchung sämtlicher Zahlungen der Hauptkasse der vereinigten Siemens-Werte und die Reichsbankbuchführung) niemals eingehen kann, es sei denn, daß die Firma Siemens in Zukunft weder Zahlungen empfängt noch leistet, mit anderen Worten also pleite ist, was nach dem Stand der Siemensaffären an der Börse höchst unwahrscheinlich ist.

Zustimmung zu einem Arbeitszeit-Notgesetz.

Die Forderung des Bundesausschusses des ADGB, auf sofortige Regelung der Arbeitszeit durch ein Notgesetz, das den Achtstundentag wiederherstellt, hat, wie wir erfahren, auch bei den Christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften Anklang gefunden. Man beschäftigt sich in diesen Gewerkschaftsgruppen zurzeit eingehend mit dem Vorschlag des ADGB. Es steht zu erwarten, daß binnen kurzem das Notgesetz zur Beseitigung des in der Zeit der Massenarbeitslosigkeit unerträglichen Ueberstundenwesens als gemeinsame Forderung der Gewerkschaften aufgestellt werden wird.

Die österreichische Beamenschaft kampfschlossen.

Wien, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Fünfundzwanzigerauschuß der Beamtenorganisationen und der Organisation der Telegraphen- und Telefonangestellten hat den Beschluß des Exekutivkomitees der Beamtenorganisationen gutgeheißen und den Zentralaktionsauschuß beauftragt, an die Aktions-

auschuße in der Provinz sofort alle Befehle hinauszugeben zur Durchführung jener Maßnahmen, die notwendig werden, falls die Regierung bis zum Freitag mittag keine ernstlichen Verhandlungen aufnimmt. Der Zentralaktionsauschuß wird vom Donnerstag ab ständig versammelt sein. In der Sitzung des Fünfundzwanzigerauschußes wurde ausdrücklich betont, daß es sich bei dem Konflikt mit der Regierung für die Beamten nicht um eine Freizeigezange handle, sondern darum, daß die Regierung seit einem Jahr planmäßig alle Verhandlungen mit den Beamten und Angestellten verschleppt und, selbst wenn sie einen Verhandlungstermin bestimmt hat, diesen immer wieder unter den lächerlichsten Vorwänden hinausgeschoben hat. Wenn die Regierung bis Freitag keine ernsthaften Verhandlungen aufgenommen hat, wird am Sonnabend der Kampf beginnen.

Vom englischen Bergarbeiterkampf. Noch kein vollständiges Abstimmungsresultat.

London, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Bergarbeiter-Exekutive trat am Mittwoch in London zusammen, um die Berichte über die Abstimmungsergebnisse in den Bergbaudistrikten entgegenzunehmen. Diese lagen auch am Mittwoch noch nicht vollständig vor, jedoch tritt zu den bisher gemeldeten Abstimmungsergebnissen noch das der Distrikte Lancashire und Cheshire hinzu, wo sich die Bergarbeiter in einer geheimen Abstimmung mit einer Mehrheit von 3:1 gegen die Regierungsvorschläge entschieden haben. Dies Ergebnis ist für die Beurteilung der Stimmung der Bergarbeiter deshalb von ganz besonderer Bedeutung, weil die bürgerliche Presse in den letzten Tagen bei Kommentierung der Abstimmungsergebnisse in den übrigen Distrikten immer wieder behauptet hatte, daß die dort angewandte Abstimmungsmethode durch Aufheben der Hände die wirkliche Stimmung nicht ausgedrückt habe. Das Ergebnis der Abstimmung in Lancashire zeigt, daß die Auffassung der bürgerlichen Presse nicht stimmt.

Der Erzbischof von Canterbury hat bei Eröffnung einer kirchlichen Konferenz eine neue aufsehenerregende Rede gehalten, in welcher er sich dagegen wendet, daß die große Majorität der britischen Nation einfach zu einem Kreise um die kämpfenden Parteien herumsche und hoffe, daß diese Parteien selbst ein Abkommen treffen würden. Der Erzbischof fordert den Clerus auf, alles zu tun, was dem Frieden im Kohlenbergbau dienlich sein kann.

In den späten Abendstunden hat die Exekutive des Bergarbeiterverbandes ein Schreiben von der Regierung erhalten, das auf ein Ultimatum hinausläuft.

Das Ultimatum der Regierung.

London, 6. Oktober. (W.T.B.) Baldwins Privatsekretär richtete an den Bergarbeiterverband ein Schreiben, in dem es heißt:

„Das Angebot der Regierung, einen Schiedsgerichtshof einzurichten, durch den ein Nationalschiedsgerichtshof geschaffen werden soll, sobald die Arbeit überall wieder aufgenommen worden ist, ist dem Bergarbeiterverband vor nunmehr drei Wochen zugegangen. Die Regierung kann einer erneuten Verlängerung dieses Angebotes nicht zustimmen. Sie fordert daher die für den 7. Oktober anberaumte Konferenz der Vertreter der Bergarbeiter auf, klar und unzweideutig zu erklären, ob sie dieses Angebot annehmen oder ablehnen. Andernfalls muß das Angebot als rückgängig gemacht angesehen werden.“

Mejtheit für die Ablehnung.

London, 6. Oktober. (W.T.B.) Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Cook teilte heute abend nach Schluß der Sitzung des Vollzugsausschusses der Bergleute mit, daß der Vollzugsausschuß der morgigen Delegiertenkonferenz keine Anempfehlungen vorlegen werde. Die Ergebnisse über die Abstimmung in den Bezirken würden auf der morgigen Konferenz endgültig mitgeteilt werden. Soweit bisher bekannt, sei die überwältigende Mehrzahl für die Ablehnung der Vorschläge der Regierung.

Achtung, Spinnstofffabrik und Armit, Schlenker! Am Sonnabend nach Arbeitsschluß bei Meuser, Sechel, Waldschlöhden, Versammlung aller Parteigenossen. Vollständiger Besuch erwartet.
Der Fraktionsverband.

Zimmerer! Für den Bezirk 4 erfolgt am 1. Oktober die Rastierung jeden Sonntag vormittags von 10-12 Uhr bei Bolentin, Kreuzstr. 9; für den Bezirk 9 jeden Sonnabend von 7-9 Uhr bei Jürgens, Barbazofstr. 5a. Der Vorstand.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7. Oktober, 7 1/2 Uhr, laden die Gruppen: Rastler, Gruppenheim Südliches Jugendheim Bremer Ecke Bielefelder, Heimbesprechung, Freizeitsportklub, — Hüttenberg, Jugendheim Posthaus 19, Arbeiterbildungsverein, — Köpenick, Jugendheim Götterstr. 5, Arbeiterabend, — Kempten, Jugendheim Götterstr. 4/6, Arbeiterbildungsverein, — Schöneberg, Jugendheim Reichensberger Str. 66, Heimbesprechung, — Gesundbrunnen, Jugendheim Götterstr. 2, Heimbesprechung, — Prenzlauer Berg, Heimbesprechung, — Spandau, Jugendheim Lindenauer 1, Heimbesprechung und Aussprache über Betriebsverhältnisse. — Mitte: Jugendheim Neue Anhalter, 21, Heimbesprechung.

Kassiere und Kassierinnen des graphischen Gewerbes und der Papierindustrie. Morgen, Freitag, abends 7 1/2 Uhr, große öffentliche Versammlung im Rudolphs. Saalstr. 2. Tagesordnung. Referent: Geschäftsstellenleiter U. Nache vom Deutschen Verlegerverband.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geget; Wirtschaft: Arias Seltrunz; Gewerkschaftsbewegung: J. Strunz; Revolution: Dr. John Schilomski; Kolonial und Sonstiges: Erik Harhoff; Anzeigen: Th. Olsch; sämtlich in Berlin. Verlag: Form-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Form-Verlag-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Cramer u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Siegen 2, Weiden und „Unterhaltung und Wissen“.

Moderne Herbst- und Winterkleidung zu billigen Preisen!

- Herrenulster aus modernen Fachgrüdstoffen . . . 30⁰⁰
- Herbst- u. Winterulster aus dunkel gemust. Stoffen mit Absteife . . . 45⁰⁰
- Winterulster aus dezant gemusterten Stoffen m. Absteife, je nach Qualität . . . 60⁰⁰
- Winterpaleots m. Sammet, je nach Qual. u. Art. 60⁰⁰ - 50⁰⁰
- Rockpaleots m. Sammet, je nach Qual. u. Art. 60⁰⁰ - 50⁰⁰
- Moderner Ulster für junge Herren in leichten Formen, je nach Qualität . . . 35⁰⁰ - 40⁰⁰
- Herren-Sakkoanzüge aus dunkel gemusterten Stoffen, je nach Qual. 75⁰⁰ - 50⁰⁰
- Blau Sakkoanzüge aus reißwollenen Komogara . . . 70⁰⁰
- Sportanzug 4teilig, modern gemustert, mit Breches oder Knickerbocker und langer Hose . . . 56⁰⁰
- Manchester-Sportanzug versch. Formen u. Farben, je nach Qualität . . . 30⁰⁰ - 25⁰⁰
- Wettermäntel aus imprägnierten Strichstoffen für Damen und Herren . . . 18⁰⁰
- Kamelhaarlodenmäntel rein: Wolle, imprägniert, je nach Qualität 55⁰⁰ - 38⁰⁰
- Gummimäntel für Damen und Herren, moderne Stoffe, mit guter Gummiring . . . 16⁰⁰
- Herren-Winterjoppen aus kräftigen Loden, warm gefüttert . . . 13⁵⁰
- Winterjoppen aus gutem Trikotloden, stabil verarbeitet, 35⁰⁰ - 30⁰⁰ - 24⁰⁰

- Motorrad-Lederjoppen warm gefüttert, braun 115⁰⁰ - 90⁰⁰, 75⁰⁰, schwarz 72⁰⁰ - 65⁰⁰
- Lederbreches braun 65⁰⁰ - schwarz 50⁰⁰ - lange Hosen 36⁰⁰
- Chauffeur-Anzug aus kräftigen Korallstoffen, je nach Qualität 95⁰⁰ - 75⁰⁰
- Chauffeurmäntel aus allen Stoffen, warm gefüttert, je nach Qualität, 110⁰⁰ - 90⁰⁰ - 80⁰⁰
- Nacktpelze wenig gebraucht, von 24⁰⁰ an
- Chauffeurpelz mit Schafpelzfutter, Aermpelzfütterung, Schafpelz, m. Koralle, 155⁰⁰ - m. Doll 1b. 135⁰⁰

- Windjacken imprägniert, für Damen 12,50, Herren 6,75, Knaben 5⁰⁰
- Herrenhosen gestreift, je nach Qualität, 70⁰⁰ - 24⁰⁰ - 18⁰⁰ - 15⁰⁰ - 12⁰⁰ - 10⁰⁰ - 7,50
- Breches für Damen und Herren . . . 15⁰⁰ - 12,50 - 10,10
- Herren-Sportpelz, moderner Stoffbezug, Skunkschweif, Futter, Opsonnervorhang, Hölzer, Cor-verbrauchen, Havelstein, Futter, Opsonnervorhang . . . 125⁰⁰
- Herren-Sportpelz, schwarz, Drapier, Seidelektrik, je nach Qualität, 35⁰⁰ - 25⁰⁰
- Herren-Galopelz, Futter, Seidelektrik, je nach Qualität, 190⁰⁰
- Herren-Galopelz, Natrium- oder Wasserdampffutter mit Otterkragen 350⁰⁰
- Damen-Pelzjacken aus Seidelektrik, je nach Qualität . . . 75⁰⁰ - 57⁰⁰
- Damen-Pelzjacken, Seidelektrik, elegante Ausführung, je nach Qualität . . . 185⁰⁰ - 125⁰⁰
- Damen-Pelzjacken, schwarz, Föhler, elegant ge'üßert, je nach Qualität . . . 175⁰⁰
- Damen-Pelzmäntel, Seidelektrik, hervorst. Ausfühg., je nach Qualität 35⁰⁰ - 25⁰⁰
- Knaben-Pyjacks aus blauen Melton mit Aermpelzfütterung von 5⁰⁰
- Original-Kieler Anzüge, Man-Cheviot mit gefüttert, Hose 12⁵⁰
- Knaben-Mäntel, Uster oder Raglan, aus modernster Plüsch- und anderen Stoffen, je nach Qualität . . . 12⁵⁰ an
- Knaben- und Mädchengummimäntel von 11⁵⁰

Der vornehmste Tanzrock aus feinem Foulé mit Seidenorte, je nach Qualität 120⁰⁰ - 105⁰⁰, Smoking- u. Abendanzüge aus feinem Drapé m. Seide, je nach Qualität 95⁰⁰ an

BaerSohn
NUR Chausseestraße 29-30
Untergrundbahn Steffiner Bahnhof

Aus unserer Maßabteilung:
Der moderne Uster aus erstklassigen Qualitäten . . . 135⁰⁰
Der vollendete Sakkoanzug in dezanten Farben . . . 145⁰⁰



Deutschland die Frage, ob und mit welchem Erfolg Hunde verwandt würden; und als diese Umfrage von allen Seiten vereint wurde, schritt er zur Tat und stellte am 1. Oktober 1901 „Caesar“, den ersten Polizeihund Deutschlands, in den Dienst der Schwelmer Polizeiverwaltung. Wenn die Polizeiamter in Deutschland auch berichtet hätten, daß Hunde im Dienst nicht verwandt würden, so ließen sich doch Feldhüter, Nachtwächter usw. im Dienst von Hunden begleiten. Warum zählten diese nicht mit, warum war der Schwelmer „Caesar“ der erste Polizeihund?

Was ist ein Polizeihund?

Polizeihund im technischen Sinne ist ein Hund, der sich nach Rasse und Abstammung für den Polizeidienst eignet, dessen Fähigkeiten durch Erziehung und Abichtung vervollkommen sind, der von der Polizeibehörde bewußt und gewollt nach einer auf Grund fachwissenschaftlicher Erfahrungen und Grundrissen aufgestellten Dienstausweisung als neue Waffe oder Hilfskraft in den Polizeidienst gestellt und dessen Verwendung nicht dem freien Ermessen des einzelnen Polizeibeamten überlassen, sondern allen Polizeibeamten ohne Ausnahme dienstlich anbefohlen wird, wobei die allgemeine Verantwortung und die Kosten von der Polizeibehörde getragen werden. Alle diese Voraussetzungen trafen zum ersten Male auf „Caesar“ zu, so daß man ihn den Primus der Polizeihundkategorie nennen kann. Schon, um bei den Gerichten geduldet zu sein und um allen Beamten die Mitnahme des Hundes anzufordern zu können, hatte Lauffer für die Erfüllung der obigen Voraussetzungen Sorge getragen. Mit „Caesar“, einer deutschen Dogge, hatte die Polizei in Schwelm Glück, denn er war ein ganz vorzügliches Tier. Er leistete nicht nur im reaktiven Dienst Hervorragendes, beim Abperren, bei der Verfolgung von Erbeuteten, bei Angriffen auf seinen Begleiter, sondern er gewann auf der ersten Polizeihundvorführung, die Lauffer mit ihm auf dem Hofe einer Holzhandlung in Düsseldorf veranstaltete, der Bewegung neue Freunde. Durch seine Kameradschaft wurde er unter anderem auch einen Einbruchdiebstahl auf und führte die Beamten nach einem Wäldchen, wo eine der gestohlenen Ziegen geschlachtet worden war. Solche Leistungen, die von der Presse in ganz Deutschland bekanntgemacht wurden, ließen die Polizeihundbewegung, die zunächst mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, bald erstarben. Leider fiel „Caesar“ durch die Unachtsamkeit eines seiner Führer der Strassenbahn zum Opfer. Um den Polizeihund haben sich Redakteur Wilhelm Meißner in Schwelm, jetzt Bad Döbernhaußen, und Polizeispektor Meyer in Hagen besonders verdient gemacht. Meißner und Lauffer gründeten das Fachblatt „Der Polizeihund“, das der Bewegung sehr zuträglich kam; und gemeinsam mit Meyer gründete Lauffer in München-Bladtach im Jahre 1902

den „Verein zur Förderung der Zucht und Verwendung von Polizeihunden“, der die Bestrebungen gleichfalls sehr förderte. Auch den städtischen Körperschaften zu Schwelm und dem Verein für deutsche Schäferhunde“ hat die Bewegung mancherlei zu danken. Heute steht der Polizeihund anerkannt da. Viele Polizeibeamte verdanken ihm Erhaltung von Leben und Gesundheit. Zahlreiche Verbrechen hat er aufgebeugt und, was noch wertvoller ist, viele verhindert; denn mancher hat aus Furcht vor dem Polizeihund die Ausführung eines Verbrechens unterlassen.

Polizeihund und Polizeibewaffnung.

Das wichtigste Ergebnis der Verwendung des Hundes im Polizeidienst liegt aber vielleicht darin, daß die überkommene Bewaffnung der Polizeibeamten problematisch erschien. Lauffer erkannte, daß die Polizei militärisch, also falsch bewaffnet war. Der Hund war nicht nur Gehilfe des Polizeibeamten, sondern erschien geeignet, den Revolver zu verdrängen, mindestens aber dessen Rolle zu beschränken. Als der Polizeihund eingeführt war, machte sich Lauffer, der inzwischen als Amtsanwalt nach Hanau versetzt worden war, auf die Suche nach einem Säbelerfah. Nach jahrelangen Versuchen konstruierte er eine Schlagwaffe, die unter dem Namen „Lauffers Polizeistab“ patentamtlich geschützt ist. Dieser Stab ist ein Universalinstrument, das die Leistungsfähigkeit der Polizei außerordentlich hebt. Er vereinigt in sich Schlagwaffe, Signalpfeife, Lampe, Fesselungsgerät und Längensmaßstab. Anstatt des Fesselungsgerätes kann auch eine Verbandspatrone, bestehend aus Binde, Watte, Belebungsmitel und Heftpflaster, in den hohlen Griff eingelegt werden. Da der Erfinder bei der besonders stark militärischen Polizei Preußens mit seiner Neuerung keinen Anklang fand, wandte er sich nach Bayern und Oesterreich. 1909 in Brünn, 1912 in Nürnberg und 1913 in Troppau führte Lauffer die neue

Der Hund war eigentlich immer irgendwie Polizist. Auf dem Lande, in der Einsamkeit, wo der Schutz der Gesellschaft oder ihrer Organe nicht hinreicht, oder nicht genügt, war und ist der Hund der selbstverständliche Wächter, Schützer und Verfolger. In den Städten befreiten ihn im Lauf der Zeit zunehmende Bevölkerung und zivilisatorische Fortschritte von dieser Funktion; aber man sah sich auch hier wieder gezwungen, auf den Hund zurückzugreifen und ihm zwar scharfbegrenzte, aber wichtige polizeiliche Aufgaben zuzuweisen.

„Caesar“ der Erste!

Man sagt, Professor Dr. Hans Groh, der an den Universitäten zu Prag und Graz Strafrecht lehrte, sei der erste gewesen, der die moderne Polizei auf den Hund als Helfer aufmerksam gemacht habe. Genauer läßt sich nicht feststellen. Auf jeden Fall verhält sich sein Ruf ungehört. Auch der Versuch, den der Polizeichef von Gent, G. van Baese-mael, um die Jahrhundertwende mit Hundemachte, blieb ohne besondere Folgen. Erst dem Polizeikommissar Lauffer in Schwelm in Westfalen gelang die Einführung des Hundes in den Polizeidienst. Die Rot war, wie so oft, so auch hier, die eigentlich treibende Kraft. Schwelm, heute 25 000 Einwohner zählend, hat durch seine Höhenlage rauhes Klima, ferner Vorortcharakter (Elberfeld-Barmen) und ist auf coupiertem Gelände zerstreut gebaut. Die Sicherheitsverhältnisse waren ungünstig und der Nachtdienst sehr schwer. Die Folge war häufiger Beamtenwechsel, so daß auch weniger zuverlässige Beamte angestellt werden mußten, in deren Händen der Revolver sehr bedenklich war. Diese Gefahren, ferner die numerische Schwäche der Polizei, die den Wunsch seiner Mitglieder, zu Zweien zu gehen, unerfüllbar ließ, brachten den Kommissar Lauffer auf den Gedanken, den Hund als Hilfskraft heranzuziehen. Er richtete zunächst an sämtliche Polizeibehörden in

Der Weg des blinden Bruno.

17] Roman von Oskar Baum.

4.

Wieder hatte ein neues Schuljahr begonnen. Nach Monaten der Trennung gingen Bruno und Alwin, Arm in Arm, durch den abendlichen Garten. Beide sehr traurig. „Es gibt nichts Schönes und Wichtiges auf der Welt“, sagte Bruno. „Es gibt nichts außer Unglück auf der Welt“, sagte Alwin. Die erwartungsvolle Arbeitsbegier aller nach langen, faulen Wochen daheim, das Fleißfever, schien Bruno diesmal sinnlos und betrogen. Es reizte ihn auf. „Um wieviel sind wir weiter als im Vorjahr?“ fragte er. „Was werden wir noch lernen? Spielen wir auch Rink und Burtehude, mich freut nichts mehr. Die Choräle und Präludien, Messen, Kantaten, sogar die von Herrn Opprecht, scheinen mir schal und leer und langweilig. Ich kann mir oft nicht mehr zuhören, muß mich mit aller Kraft zwingen, die Finger auf den Tasten weiter hintereinanderzulegen. Ich weiß nicht, was das ist: Kunst! ach, mir scheint das ein so aufgeblasenes hohles Wort! Wenn die Leute sich gegenseitig einreden, daß es so viel für sie bedeutet, ist das vielleicht ein Schwindel!“

Wie kann einem so etwas Sorgen machen? dachte Alwin. Ihm war so ganz anders, so stumpf und hoffnungslos wie ums Herz. Die Seinen hatten sich während der Ferien gegen ihn sonderbar benommen: Ihn verflocht, wenn Besuch kam, ihm zum Spazierengehen einen fremden Menschen gemietet! Sie schämten sich seiner!

„Jugend, sagt man doch immer, sieht alles herrlicher, als es ist“, höhnte Bruno, „ich — was werde ich später empfinden, wenn ich jetzt schon nicht begreife, wie alle so ein langes Leben aushalten, bis es nicht weiter geht und es dann noch vielen zu kurz ist!“

Alwin hielt den Kopf sehr zur Seite und schnaufte starr. Wie hatte er sich nach der Anstalt zurückgelehnt! Und nun waren auch hier alle traurig! Franzl, ein wenig erkrankt, beunruhigend still und gleichgültig allem gegenüber; und jetzt sogar auch Bruno!

„Klein sind die Menschen“, schimpfte Bruno, „ertragen nicht die Wahrheit, daß dies bißchen Essen, Trinken, Schlafen nichts ist, müssen mit Wichtigerei von tausend Verböten und Geböten, mit Kultur und Menschheitszukunft einander vortrommeln, wer weiß wozu da herauszuholen ist!“

Daheim, bei Tisch einmal, erinnerte sich jeh Alwin, sah er während einer Pause umgekehrt und spielte mit den Fingerringen in den niedlichen glatten Rippen der Sessellehne — vielleicht hatte man ihn zweimal gerufen und er hatte nicht gehört — da meinte die Mutter plötzlich laut auf und lief aus dem Zimmer. Von dem Tage an sah er auch nicht mehr mit den anderen zusammen, sondern allein auf seiner Stube. Das Schreckliche war: man sandte ihm immer sehr gute Dinge, seine Lieblings Speisen, manches, das vielleicht eigens für ihn bereitet wurde. Oft nahm er sich fest vor, nichts anzurühren, einfach zu verhungern. Und immer sah er doch, sah auf; manchmal, wenn man fragen kam, ob er noch wolle, sagte er: Ja.

„Daß es noch einem Menschen lohnt, sich vom Fied zu rühren, wo er gerade steht oder sitzt!“ sagte Bruno.

Sie schlepten die immer noch schwüle Luft nach dem langen, heißen Tag auf ihren Schultern langsam durch den Abend. Ueberall bewegte es sich in den Sträuchern, im Gras. Ramen sie an einem Nup- oder Apfelbaum vorbei, knackte und raschelte Geheimnis in den Zweigen. Immer wieder rauschte ein Wipfel mächtig auf, und harter Früchteregen trommelte ungleichmäßigen Wirbel auf Rasen und Kies. Röhren und Wispeln huschte auf vielen leisen Füßen eilig über Wege und Beete. Obstjagd war streng verboten; der Gefahr wegen, obgleich nie ein Kletterer oder ein Baum ernstlich Schaden genommen hatte, und das Verbot die Gefahr für beide ja nur erheblich vermehrte.

Da blieb Alwin stehen. Auch Bruno lauschte schon einen Augenblick. Ein Gewebe, ein Netz zartesten, klingenden Duftes hing plötzlich um sie her, bewegte sich im Wind. Fernher, von hoch oben vielleicht, lebende Fäden; sie reißten sich, zogen seine Linien durch die Luft, schwammen dann wieder weich zusammen.

„Musik! Aber was für Instrumente, was für Stücke?“

Sie eilten auf das Haus zu: So spät abends noch ein Besuch! — Aber es klang von anderswo, weiterher. Ohne Bedenken schritten sie am Haus vorbei in den Vorgarten, wohin Jüglinge nicht durften, weil man von der Straße hineinsah und sie der allgemeinen Neugier zu willkommene Anziehung böten. Das war das Reich der Direktorsfamilie. Hier saßen sie an Sommerabenden mit ihren Gästen bis spät in die Nacht. Hoffentlich war heute niemand da! Das zauberhafte Konzert, bei jedem Schritt lauter und deutlicher, lockte zu sehr!

Es wurde Bruno nicht leicht, den Freund zwischen den vielen kleinen Zierbeeten durch die unbekannt schmalen

Wege kreuz und quer zum Ausgang zu ziehen. Die Töne wurden hier ganz klar und zusammenhängend, und Alwin wußte nicht mehr, wohin er die Füße setzte. „Wirst du wieder zurückfinden?“ fragte er, wäre aber wohl unter keinen Umständen umgekehrt. Mit vorgeneigtem Kopf und nach dem Takt bewegten Händen ließ er sich schleppen, stolperte, schlug mit der Stirn gegen einen Baum, warf eine Bank um und fiel einmal gar hin, als Bruno zwischen stacheligen Sträuchern auch ein wenig auf sich achten mußte. Das aber unterbrach Alwins Freude nicht. Er summete Melodien, neigte bei zartem Piano den Kopf und hob sich wie im Uebermut zappelnd, als ein wildes Allegro einsetzte.

Bruno suchte den Ausgang vergebens, aber gab sich schließlich zufrieden, an einer Stelle des Gitterzaunes mit dem Freund hinter Gebüsch zu kriechen und, den Kopf zwischen den Stäben, gut zu hören.

Aus großer Höhe kam es wie an einer bestimmten Stelle frei in der Luft schwebend, schien bei An- und Abklingen zu sinken und wieder zu steigen, ein rätselvolles Wunder! — Jetzt war es wohl ein Klavier, wenn auch nicht mit dem vergleichbar, auf dem sie alle Tage übten. Oder war es das Stück, der Spieler, wodurch so ein bewegtes Leben von hundert Stimmen und Gestalten, Gesprüchen, Begebenheiten, zauberhaft greifbar und eindringlich durchheint? Er mochte, daß man Worte hätte unterlegen können?

„E-Moll, dreiviertel Takt“, sagte Alwin.

Bruno zuckte vor Verdruss zusammen. Verdeutlichen zerriff den Zauber! Es gab keinen Zusammenhang zwischen dem, was sie kannten und dieser Musik; es sollte keinen geben! Hinten, irgendwo fern lautete es zum Schlafengehen. Reum Uhr schon! — Sie kümmerle es nicht! —

Spät, vielleicht nicht weit von Mitternacht, dehnte sich die Pause nach einem Stück so sehr, daß kein noch so geduldiges Barten sie besiegen konnte. Das Konzert war zu Ende. Die Glieder steif und trüblich von der verrenten Stellung, schwebten sie in Seligkeit durch die unbekannte Gegend nach einer beiläufigen Richtung zurück, erschranken gar nicht über ihre weithin durch die Nachtstille knirschenden Schritte.

Man hatte sie drin wohl kaum noch vernimmt. Auf die Erwachsenen achtete man beim Schlafengehen nicht so genau. Aber wie kamen sie jetzt ins Haus? — Ach, sie hätten sich gar nichts daraus gemacht, die ganze Nacht so umschlungen durch den Garten zu wandern, Melodien aus der Erinnerung zu heben, gegenseitig zu ergänzen, Figuren an ihrem Rhythmus heraufzuholen, leise zu singen und die inneren Klänge auszuatmen in Bewegungen aller Glieder.

(Fortsetzung folgt.)

Waffe der bayerischen und österreichischen Polizei vor. Der Weltkrieg verhinderte aber ihre Einführung. Gleich nach der Revolution ließ sich der neue Berliner Polizeipräsident Eichhorn die neue Waffe einführen. Weiteres aber unterließ, da Eichhorn sein Amt bald wieder aufgeben mußte und dann die jahrelangen inneren Kämpfe solcher Reformen sehr ungünstig waren. Jetzt scheint nun dem Polizeiführer doch die letzte Stunde geschlagen zu haben; denn der preussische Minister des Innern hat zwei der bayerischen Polizeistädte zur Probe angefordert und darüber hinaus beauftragt er sich mit einer anderen Bewaffnung der Polizei. Der Polizei fallen in einem freien Gemeinwesen bis zu einem gewissen Grade erzieherische Aufgaben zu. Die Polizeiwaffe muß dem zivilisatorischen Niveau und dem Kulturstandpunkt der Bevölkerung angepaßt sein. Wie Kulte und Kojalka für beträchtliche Teile des russischen Volkes der Vorkriegszeit auch schon keine geeigneten Polizeiwaffen mehr waren, so für Deutschland noch weniger die hier verwandten Revolver und Säbel. In Verbindung mit dem Obrigkeitbewußtsein der früheren Schutzmännlichkeit bewirkte diese Bewaffnung lediglich Haß gegen die Polizei. Säbel und Revolver sind Kriegswaffen, die allenfalls gegen den Verbrecher, auf keinen Fall aber gegen den Bürger verwendet werden dürfen. Die Regulation und Direktion des öffentlichen Verkehrs als polizeiliche Aufgabe hat sich vervielfacht und mehrfach verzweigt; so mag es sein, daß der Säbel heute nur noch dekorativen Charakter trägt. Aber auch auf dieses militär-prestigehafte Dekor sollte eine kluge Polizei verzichten, weil es provokatorisch wirkt. Spinoza's berühmter politisch-pädagogischer Satz aus seinem „Politischen Traktat“ — „Die Menschen müssen so geleitet werden, daß es ihnen scheint, nicht von jemand gelehrt zu sein, sondern nach ihrer eigenen Einsicht und ihren freien Entschlüssen zu leben“ — sollte als Wandspruch in jedes Polizeirevier aufgehängt werden; denn die Polizei ist dasjenige Instrument der Allgemeinheit, das dem einzelnen Staatsbürger auf Schritt und Tritt begegnet, hindernd oder helfend, hütend oder wehrend; sie ist der eigentlich ordnende Arm der gemeinsamen ordnenden Macht; und je nachdem, ob sich der Beamte als Nachhabe über die Leute, oder als totes Rad einer unmenschlichen Maschine, oder als Beauftragter des Volkes fühlt, wird er erscheinen und auftreten: entweder nach Schillers Bemerkung in seinem großartig-modernen Dramenfragment „Die Polizei“, als einer, der den Menschen „immer als eine wilde Tiergattung ansieht und ebenso behandelt“, oder, was Schiller auch sah und worauf gerade sein wahres Interesse ging, als „wohlthätige, leitende, verhütende Macht!“

Das Volk bestimmt den Staat, lautet die neue Parole; aber der Staat erweist sich gerade daran vom Volke bestimmt, ob und daß jedes Staatsorgan der offensten Öffentlichkeit, der Polizeibeamte, entmilitarisiert, zivilisiert und humanisiert werde in der Bewaffnung, und dadurch auch in der Befähigung! Die gegenwärtige „Große Berliner Polizeiausstellung“ wird die Richtungslinie dieses Fortschrittes aufweisen: aus der blutigen Folterkammer der grauen Historie bis herüber in unseren optimistischen Reformwillen, der auch in Kommisar Bauer gelebt hat.

Nach zehn Jahren.

Der Mordprozess gegen Dr. Boehme.

Freitag beginnt in Dresden der sensationelle Prozess gegen den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Boehme. Zur Zeit seiner Verhaftung bekleidete er den Posten des Oberamtmanns in Groß-Göhrsdorf, einer Ortschaft unweit Birna. Die Tat, die Dr. Boehme zur Last gelegt wird, liegt 10 Jahre zurück: Er wird beschuldigt, seiner Frau eine tödliche Schrotladung in den Schädel geschossen zu haben. Damals schloß bereits der Bruder der Getöteten, der Kaufmann Landrock, Verdacht. Jedoch blieben alle seine Bemühungen, die Staatsanwaltschaft gegen den Oberstaatsanwalt mobil zu machen, erfolglos. Einmal war bereits gegen ihn beim Kreisgericht eine Untersuchung eingeleitet worden. Sie verlief aber ergebnislos. Nicht mehr Glück hatte der Bruder der Toten mit seinen fünf Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft. Dessenfällige Besichtigungen vor Gericht, auf der Straße und auf der Wache, Dr. Boehme sei der Mörder seiner Frau, ließ dieser unbeantwortet.

Der Bruder der Getöteten ließ aber nicht nach. Vielleicht spielte hier neben der Bruderliebe auch die Erbschaft der Schwester, da sie vom ersten Mann eine Million Mark erhasst hatte, eine gewisse Rolle. In seinen Anschuldigungen ging er auf Grund seiner Recherchen sogar so weit, zu behaupten, daß Dr. Boehme seine erste Frau vergiftet und seine zweite, von der er sich getrennt hatte, erstickt habe. Im Augenblick, als er seine dritte Frau heiratete, soll er sich in Geldverlegenheit befunden haben. Es hieß, daß er das Geld seiner Tochter in der Höhe von 70.000 M. durchgebracht hätte. Wie dem auch sei: die Verdachtsmomente gegen Dr. Boehme häufen sich in der letzten Zeit derart an, daß dem Staatsanwalt nichts anderes übrig blieb, als ihn zu verhaften. Nun wird das Gericht zu entscheiden haben, ob ein Unglücksfall oder Mord vorliegen hat. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Eines Tages erschien in der Zeitung eine Anzeige: „Ein Herr in Staatsstellung mit hohem Titel wünscht eine vermögende Dame zu heiraten.“ Die vermeintete Trips meldete sich; so kam die Bekanntschaft und die Heirat zustande. Boehme lebte nach Groß-Göhrsdorf über, wo er ein Haus bezog, das seine Frau in Verbindung mit einem Darlehen, das sie vom Bruder ihres Mannes erhalten hatte, als Sicherheit übereignet erhalten hatte. Allerdings verlor der Bruder des jetzigen Angeklagten, der Justizrat Boehme, hinterher, das Haus zurückzubekommen; dies gelang ihm jedoch nicht. Am 22. Dezember 1916 gab es am Morgen zwischen den Eheleuten einen heftigen Aufruhr wegen Geldangelegenheiten. Um 11 Uhr holte der Förster Dr. Boehme zur Jagd ab. Auf sein Drängen hin soll auch die Frau mitgegangen sein, um ihn eine kurze Strecke zu begleiten. Die Eheleute gingen hinter dem Förster. Plötzlich hörte dieser einen Schuß fallen. Er sah sich um und sah Mann und Frau auf dem Boden liegen. Sie war durch eine Schrotladung, die aus der Hand des Mannes stammte, tödlich am Schädel verletzt. Dr. Boehme erklärte, daß er über seinen Schnürfessel gestolpert sei und daß dabei der Schuß losgegangen sei. Er schien völlig gebrochen und mußte nach Hause geführt werden. Es wird aber behauptet, daß Dr. Boehme

bereits einmal einen Versuch gemacht haben soll, sich seiner Frau zu entziehen. Damals soll er sie an einem Abhang gebeten haben, den Schnürfessel festzubinden. Als sie sich gebückt hatte, um seinen Wunsch zu erfüllen, soll er den Versuch gemacht haben, sie in den Abgrund zu stoßen. Der Frau gelang es aber, sich an ihm festzuhalten.

Der Prozess wird in Dresden mit großer Spannung erwartet.

Liebestragödie. In einer Pension in der Jägerstraße wurden gestern nachmittag der 56jährige Portier Heinrich H., der in der Pension angeestellt ist, zusammen mit der 18jährigen wohnungslosen Erica D. in einem mit Gas angefüllten Zimmer bewußtlos aufgefunden. Polizei und Feuerwehr wurde sofort herbeigerufen, die Wiederbelebungsvorkehrungen anstellten, die aber nur bei H. von Erfolg gekrönt waren. Erica D. war bereits der Einwirkung des Sauerstoffes erlegen. Der Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Ob ein Unglücksfall vorliegt, oder ein anderer Grund die Ursache der Gasvergiftung war, konnte bisher noch nicht einwandfrei geklärt werden.

RUND FUNK WINKEL

Als Prototyp der romantischen Oper wählte der Rundfunk Webers „Curyanthe“ in der Reihe „Die Entwicklung der deutschen Oper“. Allerdings ist der Begriff der romantischen Oper schwer zu umgrenzen, man kann ihn rein stofflich oder auch formal nehmen. Sowohl „Der Freischütz“ wie „Hans Heiling“ und „Lohengrin“ gehören zu dieser Gattung, trotzdem große Stilunterschiede zwischen den einzelnen Opern bestehen. „Curyanthe“ ist aber interessant in anderer Beziehung. Sie nimmt gewissermaßen die Wagnerische Opernreform voraus, zerbricht bereits die alte Form der Arien und Ensembles, zeigt Ansätze des durchkomponierten Sprechchors. Warum dieses reifste und interessanteste Weber'sche Werk so wenig gespielt wird, liegt vielleicht in seiner außerordentlichen Schönheit mit „Lohengrin“, andererseits aber an dem katastrophalen Textbuch, aus dem kein Mensch flug werden kann. Im Rundfunk nun herrscht über die Vorgänge absolute Dunkel. Über der Fall ist hier ein anderer als bei der „Jaubersfeste“. Hört man bei Mozart allein die Melodie, über die man alles andere vergißt, so zeigt die Musik der „Curyanthe“ dramatische Akzente, so unterteilt sie bereits das Geschehen auf der Bühne, man denke nur an die große Inflation-Krise und an das darauf folgende Duett Leporello-Gräfinne. Immerhin sind noch so viele herrliche Melodien vorhanden, daß der Rundfunkhörer auf seine Kosten kommt. Leider war die Besetzung diesmal nicht so ausgefallen wie sonst in diesem Zyklus. Bronsgesetz, der den Leporello sehr schön sang, fehlt die Dämonie, das Fintere, Drohende, der Adolar Dymanos preßt in der Höhe, singt überhaupt ungeschliffen, schade, denn die Stimme klingt an sich voll und gefällig. Nur Weyles König hält Niveau. Ausgezeichnet die Frauen Husa-Greve und Hindernagel wie auch Chor und Orchester unter Regowich. Interessant der Vortrag Hornungs über „Berlins Sendeanlage“. Am Nachmittag Goethes „Clavigo“ mit Eberts beherrschtem Beaumarchais.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 7. Oktober.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
12.30 Uhr nachm.: Die Viertelstunden für den Landwirt. 4 Uhr nachm.: Erich Schontek: „Gewinnende Umgangsformen“. 4.30 bis 6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater und Filmdeuts. 6.30 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Geh. Bergstr. Prof. Dr. A. Stavenhagen: „Die Kohle, unser schwarzer Diamant“. 7 Uhr abends: Direktor Remmers: „Die Stellung des Beamten im Haushalt des Staates“. 7.25—8.15 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Hochschulkurse). 7.25 Uhr abends: Abteilung Kulturgeschichte. Dr. Gustav Neckel: „Deutschlands Kulturbeziehungen zu den skandinavischen Ländern im Wandel der Zeiten (Gegenwart)“. 7.55 Uhr abends: Abteilung Wirtschaftswissenschaft. Chefredakteur Georg Bernhard: „Was können internationale Wirtschaftsvereinbarungen leisten?“ (Von der Wirtschaftskonferenz zum internationalen Wirtschaftsforum). 8.30 Uhr abends: Kammermusik. III. 1. Mozart: Streichquartett G-Dur (Jos. Haydn gewidmet) K. V. 587. Allegro vivace assai — Menuetto (Allegretto) — Andante cantabile — Molto allegro. 2. Mozart: Klarinettenquintett A-Dur (K. V. 581). Allegro — Larghetto — Menuetto — Allegretto con variazioni (Primo-Quartett, Köln; Walter Schulze-Prisca, 1. Violine; Mimy Schulze-Prisca, zweite Violine; Erich Kraack, Bratsche; Michael Schneider, Cello. Unter Mitwirkung von Prof. Leonhard Kohl, Klarinette). 8.30 Uhr abends: Lyrik unserer Zeit. 2. Abend. Stefan George. 1. Einleitende Worte (Dr. Heins Lippmann). 2. Rezitationen (Sybille Binder). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitensaga, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdeuts. 10.30—12.30 Uhr abends: Tanzmusik (Tanzorchester Etté).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 7. Oktober.

2.30—3 Uhr nachm.: Winterkonzert im Hause Centrale der Hausfrauenvereine. 3—3.30 Uhr nachm.: Professor Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3.30—4 Uhr nachm.: Lektor Vilma Mönkeberg-Kollmar: Gedichtvortrag in der Schule. Beispiele von Goetheschen Gedichten. 4—4.30 Uhr nachm.: Vilma Mönkeberg-Kollmar: Prosa und Sprechchor. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Aus dem Zentralinstitut (Berichte). 5—6 Uhr nachm.: Korvettenkapitän a. D. Hans Rose: Meine U-Bootfahrt im Jahre 1916. 6—6.30 Uhr abends: Oberamtmann Mankiewicz-Falkenrode: Zweckmäßige Herbstbestellung. 6.30—7 Uhr abends: Dipl.-Handelslehrer Wiag: Volkswirtschaftliche Fragen für junge Kaufleute. 7—7.30 Uhr abends: Michael Wittels: Die frühen Sonaten Beethovens. 7.30—8 Uhr abends: Artur Holtscher: Reise durch China: 3. Sebahai. 8—8.30 Uhr abends: v. Wilamowitz-Möllendorf: Tragödie und Komödie. Inhalt und Form. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus München.

„Hohe Zinsen und reiche Beteiligung.“

Etwas für solche, die ihr Geld „los werden“ wollten.

Zwei bejahrte Frauen hatten sich vor dem Schöffengericht Wedding wegen fälschlichen Betruges zu verantworten. So plump angelegt der Schwindel auch war, konnten sie jahrelang ein gutes Leben führen, weil es ihnen gelang, immer wieder Leute zu finden, die ihnen ihr ganzes Geld zur Verfügung stellten. Die Frauen stehen im Alter von 65 bzw. 63 Jahren. Die eine von ihnen, eine Frau Zimmermann, hatte einst bessere Tage gesehen. Als Witwe eines Großschlachtermeyers besaß sie ein erhebliches Vermögen, drei Häuser und einen großen Schmud. In der Nachkriegszeit verlor sie durch Spekulation ihr ganzes Vermögen und hatte auch noch das Pech, daß ihr der Brillantschmud gestohlen wurde. Es gelang aber den Hebler zu ermitteln, und sie erlief auch ein obliegendes Urteil auf Entschädigung. Obwohl auch dieser Betrag längst verbraucht war, erzählte sie überall, daß ihr Millionen-Brillantenvermögen beim Reichsgericht (Schwebe und nächstens zu ihren Gunsten entschieden werden würde. Zur Fortführung des kostspieligen Prozesses brauchte sie Geld. Da sie „hohe Zinsen und reiche Beteiligung“ versprach, so fand sie leicht Gläubiger, die ihr förmlich das Haus einrammen, um ihr Geld loszuwerden. Zusammen mit ihrer Freundin Elise Birtnier führte sie den Geldgebern gegenüber wahre Komödien auf, um sie zu täuschen. Bald wurden die Leute zu einem Rechtskonsulenten, bald zu einem Notar bestellt. Auf der Strohe kam ihnen dann eine der beiden alten Frauen mit einer Mappe entgegen und tat so, als ob sie wichtige Akten von dem Notar abgeholt habe. Aber auch Frau Birtnier trat als reiche Frau auf. Sie gab sich als „Besitzerin einer Erzgrube in Westfalen“ aus, zu deren Ausbeutung Kapitalien nötig seien. Die beiden Schwindlerinnen mußten über eine große Ueberredungsprobe verfügen, gelang es ihnen doch sogar, einen Autobändler, der schon viel Geld geopfert und schließlich Betrugsanzeige erstattet hatte, hinterher noch zu veranlassen, ihnen weitere 1000 Mark zu geben. Das Schöffengericht Wedding hatte beide Frauen wegen fälschlichen Betruges zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt und sie sofort in Haft genommen. In der von ihnen eingeleiteten Berufung machte R.-U. Dr. Mendel für Frau Zimmermann geltend, daß sie im Gegensatz zu Frau Birtnier noch nicht vorbestraft sei und völlig unter deren Einfluß gestanden habe. Die Strafkammer des Landgerichts III ermäßigte die Strafe für Frau Zimmermann auf vier Monate Gefängnis, rechnete ihr 2½ Monate Untersuchungshaft an und gab ihr für die Reststrafe Bewährungsfrist. Die Berufung der Frau Birtnier wurde mit Rücksicht auf ihre vielen Vorstrafen dagegen verworfen.

Selbstmord und fahrlässige Tötung.

Eine furchtbare Entdeckung wurde gestern nachmittag in dem Hause Münchener Str. 23 zu Schöneberg gemacht. Im Treppenhause des Gartenhauses stellte man gegen Mittag einen starken Gasgeruch fest. Das Gas kam aus der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung eines Fräuleins Betty Jacobi. Als auf wiederholtes Klopfen und Klingeln weder Fräulein Jacobi, noch ihre Hausangestellte, die 37jährige Emma Sommer, öffnete, wurde man stuhlg und rief die Polizei und Feuerwehr herbei. Die Wohnungstür, die mehrfach gesichert war, mußte erbrochen werden. Der Verdacht, daß der Wohnungsinhaberin etwas zugestoßen sein mußte, fand seine Bestätigung. Die Feuerwehrleute drangen in die mit Leuchtgas angefüllte Wohnung ein und stießen gleich im Korridor auf eine nur notdürftig bekleidete Frau, die kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Es war die Hausangestellte Sommer. Im Schlafzimmer wurde die Wohnungsinhaberin Jacobi, auf dem Sofa liegend, ebenfalls leblos aufgefunden. Sofort angelegte Wiederbelebungsvorkehrungen von längerer Dauer blieben bei beiden Frauen ohne Erfolg. Ein anwesender Arzt konnte nur noch den schon vor einigen Stunden eingetretenen Tod feststellen. Die Leichen wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt und nach dem Schauhaus geschafft. Nach den bisherigen Ermittlungen wird vermutet, daß Fräulein Jacobi den Tod durch Einatmen von Leuchtgas gesucht hat. Die Hausangestellte S., die in einer Kammer, dicht neben dem Schlafzimmer ruhte, in der gleichfalls Gas einströmte, ermachte und verlor, das Zimmer ihrer Arbeitgeberin zu erreichen. Sie war aber schon so benommen, daß sie auf dem Korridor ohnmächtig umfiel und hier den Tod fand. Das Fräulein S., die in Schöneberg ein Wäschegeschäft betreibt, zu dem Berzweigungsgeschäft bestimmt hat, konnte noch nicht einwandfrei gefährt werden. Vielleicht sind Sorgen finanzieller Art mitbestimmend gewesen.

Der Anschlag auf der Bernauer Straße.

Ein Substanzfahndung, der zum Glück nicht viel Schaden anrichtete, kam vor dem Jugendgericht zur Verhandlung. Am 23. August d. J. wurde, wie wir damals berichteten, ein Anschlag auf den elektrischen Vorortzug der Strecke Berlin-Bernau verübt. Kriminalpolizei ermittelte bald, daß der Täter ein 15 Jahre alter Klempnerlehrling Friedrich Bumm war, der seinen Eltern und der Lehre entlaufen, sich in den Laubentolonien von Montanburg und Carow umhertrieb. Der Junge wurde festgenommen und wegen Transportgefährdung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. In Betracht seines jugendlichen Alters und weil der Anschlag mehr als eine Spielerei eines unverständigen Jungen angesehen wurde, gewährte man Bumm Strafaufhebung.

Hugo-Freuh-Gedächtnisfeier in der Stadthalle. Am morgigen Freitag veranstaltet das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in der Stadthalle, Klosterstraße, anlässlich der ersten Wiederteilung des Todeslages des Schöpfers der Weimarer Verfassung, Professor Hugo Freuh, eine Gedächtnisfeier. Die Gedächtnisfeier hält der demokratische Landtagsabgeordnete Dr. Grzimek. Gesangsbeiträge des Nichte-Georgina-Doppelquartetts und Rezitationen werden die Feier einleiten und abschließen.

Parteilagenfähige Apotheker werden gebeten, ihre Adressen an den Genossen Alfred Herth, Berlin D17, Fruchtstr. 54, abzugeben. — In Frage kommen nicht nur Apothekenbesitzer und Angestellte, sondern auch solche Genossen, die nicht mehr direkt den Beruf ausüben.



Vanille-Gebäck

Dr. Oetker's Backpulver

Backin

Heidesand

Zwei schöne Klein-Gebäcke

einfach und leicht zu backen nach Dr. Oetker's beliebten Rezepten:

Heidesand

Zutaten:
Teig: 1/2 Pfd. Butter, 300 g Zucker, 1/4 Pfd. Mehl, 1 Teelöffel Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.

Zubereitung: Die Butter wird schwach gebräunt, dann fügt man dem Zucker, Vanillin-Zucker und das mit dem Backin gemischte Mehl hinzu und formt aus dem gut durchgearbeiteten Teig ungefähr talerdicke Rollen, die man über Nacht liegen läßt. Am anderen Tage schneidet man die Rollen in 1/2 cm dicke Scheiben und blickt diese auf einem dünn mit Wachs elagierten Blech mit Mehl bestaubtem Blech bei mäßiger Hitze ungefähr 1/2 Stunde. Zu empfehlen als feines Gebäck zu Wein.

Vanille-Gebäck

Zutaten:
1/2 Pfd. Butter, 150 g Zucker, 1 Päckchen v. Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 100 g Mandeln, 2 Eier, 1 Pfd. Mehl, 1/4 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, etwa 1/2 Liter Milch

Zubereitung: Butter und Mehl (dieses mit dem Backin gemischt) knetet man zu einem Teig. Das Eiweiß, 100 g Zucker, Vanillin-zucker, Milch verknüpft man und arbeitet alles mit obigem Teig zu einer Masse, die sich gut ausrollen läßt. Den ausgerollten Teig schneidet man in rechteckige Stücke, bestreicht diese mit Eiweiß, streut die in Spitzchen geschnittenen Mandeln, die man mit 50 g Zucker gesüßelt hat, darüber und blickt 1/4 Mißelhitze. — In Blechdose aufzubewahren.

Eine glänzende Auswahl vieler gänzlich neuer Rezepte für Kuchen, Torten und Kleingebäcke aller Art ist in dem neu erschienenen **Oetker-Rezeptbuch**, Ausgabe F enthalten, das zum Preise von 15 Pfg. in allen einschlägigen Geschäften zu haben ist. Sie erhalten das Buch, wenn nicht vorrätig, auch gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Lehrerverkaufspreise:
Backpulver „Backin“ 10 Pfg. 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Eiswacke — Hülfe 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Sobolpulver 5 Pfg.
Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung.

Wie?

über einen neuen Winter-Mantel für sich? Solch Mantel, der Sie warm und mollig hält - der genau so ist, wie ihn die letzte Mode vorschreibt - in dem Sie schick und flott aussehen - und der doch bei all' diesen Reizen ganz fabelhaft billig ist.

Solch einen Mantel zeigen wir Ihnen hier. Er würde auch Sie sicherlich gut kleiden. Am besten, Sie kommen zu uns und probieren ihn - ganz unverbindlich - an.

Sicherlich - das ist der Mantel für Sie - würden auch Sie dann sagen - und - denken Sie nur - der Mantel kostet bei uns nur Mark

28⁵⁰



denken Sie

- | | |
|---|--|
| Mäntel | Kleider |
| Fantasie-Mäntel 775 | Schotten - Kleider 295 |
| Velours-Mäntel mit schön. Pelz, jugendl. Form 1575 | Poplin - Kleider in reizenden Formen 775 |
| Ottoman-Mäntel gute Ware, entzück. Formen 2850 | Rips-Kleider gute Qualität 975 |
| Ottoman-Mäntel mit Pelz, haltbare Qualität 3250 | Helvetia - Kleider entzückend bedruckt 775 |
| Frauen-Mäntel aus gutem Eskimo 1650 | Eolienne - Kleider sehr elegant 850 |
| Sealplüsch-Mäntel ganz gefüttert 3500 | Crêpe de chine bedruckt 900 |
| Sealplüsch-Mäntel mit Pelz 4900 | Samt-Kleider elegante Formen 1475 |
| Kinder-Mäntel | Blusen |
| Fantasie-Mäntel Gr. 60 (Andere entsprechend) 450 | Mod. Pulloverstoff 550 |
| Einfarbig. Flausch Gr. 60 (Andere entsprechend) 650 | Crêpe de chine 975 |
| Velours - Mäntel Gr. 60 (Andere entsprechend) 900 | Poplin-Jumper 575 |
| | Velours - Kostüme gute Ware, mit Pelzbesatz 3900 |
| | Cheviot-Röcke 295 |
| Moderne Pullover 250 | |



Pelzschmuck (Siberette) entzückend schön zu stumpfen Velours de laine. Eleganter Mantel, hochadäquante Form, reiche Seiten - Garnitur mit Tasche. Pr. erstklassig

28⁵⁰

Königstr. 33 Chausseest. 113 Oranienstr. 40
Am Bhl. Alexanderplatz Beim Stettiner Bahnhof Am Oranienplatz

Die obigen Angebote stehen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

- Staats-Theater**
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
8 U.: Mona Lisa
Schauspielhaus
8 Uhr: Die Räuber
Schiller-Theater
8: Die Welt, in der man sich langweilt
- Städtische Oper**
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Zauberflöte
Abonn.-Tarnus II
- Deutsches Theater**
Norden 10334-36
8 Uhr:
Peripherie
v. F. Langer, Regie:
Max Reinhardt
- Kammerspiele**
Norden 10334-38
4 Uhr:
Androklos
und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel
- Die Komödie**
Bismarck 2414, 7316
8 Uhr:
Die Gefangene
v. Bourdet
Regie: M. Reinhardt
- SCALA**
Kurfürst 6456
8 Uhr:
Variété-Neuheiten
- Deutsches Kunst-Theater**
8 1/2 Uhr:
Das große Abenteuer
- Lessing-Theater**
8 Uhr:
Mensch und Übermensch
- Th. u. Kurtheater**
8 Uhr: Revue:
Es geht schon besser
- Lustspielhaus**
8 1/2 Uhr:
Kukuli

Volksbühne

Theater am Döllnplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Lysistrata
Morgen 8 Uhr:
Lysistrata
Das Grabmal des unbekannt. Soldaten.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
CHARELL REVUE
Von Mund zu Mund
Täglich 8 1/2 Uhr
Ende präzise 11 Uhr
Preise M. 1.00-15.00. Sonntag nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung zu ermäßig. Preisen

Komische Oper

Dirigiert: Hanns Otto Bogen
Der große Operettenchor
Adrienne
Täglich 8 1/2 Uhr
mit Sarah Wessely, Wiri, Bloss Boettcher, Hell
Vorverkauf ununterbrochen v. 10 U. an

CASINO-THEATER

Gräfin Tippmamsell
Gutschein 1-4 Pers. Bei Vorzeig. der Annonce Faust. nur 1.00 Mk., Sessel 1.50

Winter-Variete Garten
Täglich 8 1/2 Uhr
Friedenspreise • Rauchen gestattet
Sonntags 3³⁰ Ermäßigte Preise!

Dr. Bernard's Budenleerwein

gesetlich geschützt - seit länger als 60 Jahren als Vorbeugungsmittel erprobt und bewährt bei:
Tuberkulose, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Husten, Asthma, Magen- und Darmkrankungen
Erstaunliche Hebung des Appetits und des Körpergewichts! Besserung des Allgemeinbefindens. Abnahme des Hustens.
Originalflasche M. 2.50 Fünf Flaschen (eine Kur) M. 12.50. Porto und Verpackung frei.
Zu haben in allen Apotheken, wo nicht: Elmhorn-Apotheke, Berlin SW 19, Kurstr. 34, Spittelmarkt. - Oeegründet 1853.
Bestandteile: Destillat des Buchenters 1.6, Alkohol 22.0, Enzian 4.0, Pomeranzenschale 4.0, Weißw. 1.50, Sirup 45.0 p.

Kleines Theater

Täglich 8 Uhr:
Menschenfreunde
ausged. u. Sent. adm. 49 Gr. Kindervorstellung:
Schneewittchen

Wallner-Th.
Abendtäglich 8 U.
der große Erfolg d. Volksstückes
„Hesemanns Töchter“
Parkstr. 11, Rang 1, Vorverk. Theat.-K. u. bei A. Wertheim.

Krause-Pianos

zur Miete
Ansbacher Str. 1, 1. Etage

Neues Theater am Zoo

8 „Ich hab Dich lieb“ 8
Park 1-3 N. Sessel 5 M. Vorverk. ununterbr. Spd. 5771

Reichshallen-Theater

Abendtäglich 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 Uhr
Stettiner Sänger
Singende Bäume
60 Pf. bis 2.50 M.
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Bettfedern

aus erster Hand, 50 Stk. aus 60 Pf., gefüllt 90 Pf., 100 Pf., 1.25, Halbhaare 2.75, 4 weif. Flaumrumpf 4, beste 5, Dunne 7, weiß 8-10, Schleißhaare 3.50-5, Oberbett in dicht. Juteit 8 Pf. 12, 18, Riffen 3 Pf. 3.50 5.50 aufm. gegen Raupen. Kauter-Preis! frei. kein Risiko. Rücksendung zurück. Böhm. Bettfedernspezialhaus Sachsel & Stadler. Berlin E 12 Sandberger Str. 41

Berliner Elektriker Genossenschaft

angeschl. dem Verb. sorz. Baubetriebe
Berlin N. 24, Elsäßer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 6525, 6526
Filiale Westen, Wilmersdorf Landhausstr. 4, Tel.: Pfalzburg 9831
Ausstellungsräume und Lager: Alexanderstraße 39-40 (Alexander Passage), Telefon: Königstadt 540
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen. Verkauf aller elektr. Bedarfsartikel
Ausführg. sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, den 8. Oktober, findet eine Sitzung der Mittleren Ortsverwaltung statt.
Sonntag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, in unserer Kassenabteilung, Cinenstr. 197 (gegenüber Beobachtungshaus)
Branchenversammlung der Eisenkonstruktions-, Fahrstuhl- und Signalbaubetriebe.
Tagungsordnung: 1. Branchenangelegenheiten, 2. Gliederungen:
a) Ein modernes Bürozimmer, b) Kleiner auf der Fernverkehrsstraße, c) Die letzte Pläne (Traktat).
Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.
Die Ortsverwaltung.

Beleuchtungskörper

Gegen Monats- 12 Raten
P. RADDATZ & CO
Berlin Leipziger Str. 122-123

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf.,
Fehlgedruckte 25 Pf.,
Werbung 1. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 2. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 3. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 4. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 5. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 6. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 7. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 8. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 9. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 10. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 11. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 12. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 13. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 14. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 15. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 16. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 17. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 18. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 19. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 20. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 21. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 22. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 23. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 24. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 25. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 26. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 27. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 28. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 29. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 30. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 31. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 32. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 33. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 34. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 35. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 36. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 37. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 38. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 39. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 40. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 41. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 42. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 43. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 44. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 45. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 46. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 47. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 48. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 49. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 50. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 51. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 52. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 53. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 54. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 55. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 56. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 57. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 58. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 59. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 60. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 61. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 62. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 63. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 64. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 65. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 66. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 67. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 68. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 69. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 70. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 71. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 72. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 73. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 74. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 75. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 76. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 77. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 78. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 79. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 80. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 81. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 82. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 83. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 84. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 85. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 86. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 87. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 88. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 89. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 90. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 91. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 92. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 93. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 94. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 95. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 96. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 97. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 98. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 99. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 100. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 101. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 102. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 103. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 104. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 105. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 106. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 107. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 108. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 109. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 110. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 111. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 112. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 113. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 114. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 115. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 116. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 117. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 118. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 119. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 120. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 121. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 122. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 123. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 124. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 125. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 126. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 127. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 128. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 129. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 130. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 131. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 132. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 133. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 134. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 135. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 136. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 137. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 138. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 139. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 140. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 141. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 142. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 143. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 144. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 145. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 146. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 147. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 148. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 149. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 150. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 151. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 152. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 153. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 154. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 155. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 156. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 157. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 158. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 159. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 160. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 161. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 162. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 163. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 164. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 165. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 166. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 167. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 168. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 169. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 170. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 171. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 172. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 173. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 174. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 175. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 176. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 177. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 178. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 179. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 180. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 181. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 182. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 183. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 184. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 185. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 186. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 187. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 188. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 189. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 190. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 191. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 192. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 193. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 194. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 195. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 196. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 197. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 198. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 199. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 200. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 201. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 202. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 203. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 204. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 205. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 206. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 207. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 208. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 209. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 210. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 211. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 212. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 213. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 214. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 215. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 216. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 217. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 218. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 219. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 220. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 221. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 222. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 223. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 224. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 225. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 226. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 227. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 228. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 229. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 230. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 231. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 232. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 233. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 234. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 235. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 236. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 237. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 238. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 239. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 240. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 241. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 242. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 243. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 244. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 245. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 246. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 247. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 248. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 249. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 250. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 251. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 252. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 253. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 254. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 255. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 256. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 257. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 258. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 259. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 260. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 261. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 262. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 263. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 264. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 265. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 266. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 267. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 268. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 269. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 270. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 271. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 272. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 273. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 274. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 275. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 276. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 277. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 278. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 279. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 280. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 281. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 282. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 283. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 284. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 285. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 286. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 287. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 288. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 289. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 290. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 291. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 292. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 293. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 294. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 295. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 296. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 297. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 298. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 299. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 300. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 301. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 302. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 303. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 304. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 305. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 306. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 307. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 308. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 309. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 310. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 311. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 312. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 313. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 314. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 315. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 316. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 317. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 318. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 319. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 320. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 321. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 322. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 323. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 324. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 325. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 326. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 327. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 328. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 329. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 330. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 331. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 332. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 333. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 334. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 335. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 336. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 337. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 338. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 339. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 340. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 341. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 342. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 343. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 344. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 345. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 346. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 347. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 348. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 349. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 350. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 351. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 352. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 353. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 354. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 355. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 356. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 357. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 358. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 359. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 360. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 361. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 362. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 363. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 364. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 365. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 366. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 367. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 368. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 369. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 370. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 371. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 372. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 373. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 374. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 375. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 376. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 377. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 378. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 379. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 380. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 381. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 382. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 383. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 384. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 385. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 386. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 387. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 388. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 389. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 390. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 391. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 392. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 393. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 394. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 395. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 396. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 397. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 398. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 399. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 400. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 401. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 402. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 403. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 404. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 405. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 406. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 407. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 408. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 409. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 410. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 411. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 412. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 413. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 414. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 415. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 416. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 417. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 418. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 419. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 420. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 421. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 422. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 423. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 424. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 425. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 426. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 427. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 428. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 429. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 430. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 431. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 432. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 433. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 434. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 435. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 436. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 437. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 438. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 439. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 440. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 441. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 442. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 443. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 444. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 445. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 446. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 447. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 448. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 449. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 450. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 451. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 452. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 453. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 454. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 455. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 456. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 457. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 458. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 459. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 460. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 461. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 462. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 463. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 464. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 465. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 466. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 467. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 468. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 469. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 470. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 471. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 472. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 473. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 474. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 475. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 476. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 477. Fortsetzung 25 Pf.,
Werbung 478. Fortsetzung

Zusammentritt des Landtags.

Kommunistenstempel und Mißtrauensvotum.

Präsident Bartels eröffnet die erste Beratung nach den Sommerferien mit der Bekanntgabe der Mitteilung des Ministerpräsidenten...

Abg. Pled (Komm.) beantragt, den Ministerpräsidenten Braun sofort herbeizurufen, damit er Auskunft darüber gebe, welche Aufträge er dem neuen Innenminister bei der Amtsübernahme gegeben habe.

Abg. Pled (Komm.) beantragt, daß das Staatsministerium noch heute über den Stand der Vergleichsverhandlungen mit den Hohenzollern Auskunft geben und den Inhalt des geplanten Vergleiches ausführlich darlegen solle.

Dieser kommunistische Antrag scheiterte geschäftsordnungsmäßig am Widerspruch einiger Abgeordneten.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein und erledigt zunächst durch Kenntnisnahme die Nachweisung der für Kleinbahnbau bewilligten Staatsbeiträge...

Mit der Beratung einer Mitteilung des Volkswohlfahrtsministers über die Verwendung der staatlichen Beihilfen zur Bekämpfung der Tuberkulose wird mit Unterstützung von 30 kommunistischen Abgeordneten die Besprechung eines kommunistischen Antrages verbunden...

Die Abgg. Sellheim (Komm.) und Schwend-Berlin (Komm.) begründen diesen Antrag damit, daß das Ministerium zwar für die gestrichelten Hohenzollern, nicht aber für die Bekämpfung der Tuberkulose Geld übrig habe.

Damit schließt die Besprechung. Die Nachweisung wird durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Der Mißtrauensantrag kann, wie Vizepräsident v. Kries ausführt, frühestens innerhalb von zwei Tagen zur Abstimmung gelangen.

Bei Beratung der zweiten Verordnung zur Durchführung der Hauszinssteuer...

meint Abg. Kllan (Komm.), der Wohlfahrtsminister Hirtlhofer sei auf dem besten Wege, seinen Frieden mit den Hausbesitzern, den Feinden der Wohnungswirtschaft, zu machen.

Ohne Aussprache wird der zur ersten Beratung vorliegende Gesetzentwurf über die Zulassung der Frauen zum Schiedsmannsamte dem Rechtsausschuß zur Vorberatung überwiesen.

Der dann zur ersten Beratung stehende Gesetzentwurf über die Nachprüfung und Berichtigung der seit 1861 bestehenden Einschätzung der Liegenschaften wird vom Abg. Meißke (Komm.) abgelehnt.

Auf Antrag des Abg. Schmedding (Z.) soll ein besonderer Ausschuß von 15 Mitgliedern für die Vorberatung dieser Vorlage eingesetzt werden.

Eine Novelle zur Gewerbesteuer, die der Staatsrat vorgelegt hat, ging an den Hauptausschuß.

Gegen 4 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag, 12 Uhr: Erwerbslosenfürsorge und kleine Vorlagen.

Geschäftsplan des Landtags.

Im Vorkommerrat des Preussischen Landtags machte Präsident Bartels zunächst Mitteilung von der Ernennung des Polizeipräsidenten Grzesinski zum Innenminister.

Die Schwerindustrie nach der Umstellung.

Die Kloeckner-Bilanz — Rationalisierungsgewinne.

Vor einem Jahre noch schien die Zukunft der deutschen Schwerindustrie außerordentlich düster. Man unterschied wohl ganz deutlich zwischen dem zusammengebrochenen Stinnes-Konzern und den anderen Konzernen, die sich auf die eigentliche Montanbasis mehr oder weniger konzentriert hatten.

Ein Jahr schwerindustrielle Rationalisierung.

Seitdem ist ein riesenhafter Umstellungsprozeß in der deutschen Schwerindustrie vor sich gegangen. Nicht durch Senkung der Gewinnansprüche, Senkung der Preise und bewußte Steigerung des Abzuges, sondern durch Zusammenfassung der Produktion auf die leistungsfähigsten Werke...

Die Rationalisierungsgewinne bei Kloeckner.

Es ist wertvoll und wichtig, daß die erste entscheidende Schwerindustriebilanz, die für 1925/26 veröffentlicht wird, die der Kloeckner-Werke A.-G. ist. Sie umfaßt reine Zechen, Hütten und Walzwerke; die Maschinenfabriken des Konzerns rechnen selbständig ab.

Wie kam es zu den Gewinnen?

Im starken Maße sind die gesteigerten Gewinne dem mit geringeren Kosten erweiterten Geschäft zu verdanken. Darüber unterrichten folgende Ziffern. Die durchschnittliche Leistung unter und über Tage betrug pro Mann und Tag für die drei Zechengebiete...

unterrichten folgende Ziffern. Die durchschnittliche Leistung unter und über Tage betrug pro Mann und Tag für die drei Zechengebiete Viktor, Königsborn und Berne im

Table with 4 columns: September 1925, Mai 1926, Juni 1926, Juli 1926. Rows show tonnes and daily/weekly production.

Das sind Steigerungen des Wirkungsgrades der Arbeit von 12 bis 20 Proz. in sieben bzw. zehn Monaten und eine Mehrförderung in zehn Monaten um fast 30 Proz.

Diese Zusammenhänge machen zwei Posten der Gewinnrechnung noch ganz besonders interessant. Die sozialen Lasten sind von 5,25 auf 3,97 Millionen Mark gesunken; der Kloeckner-Bericht klagt sehr darüber.

Aus der Aluminiumwirtschaft.

Fast zur selben Zeit, wo die deutsche Hüttenaluminiumproduktion eine starke Senkung ihres Preises vorgenommen hat, ist der Aluminiumwalzwerksverband, der im Sommer des Jahres 1925 unter den größten Schwierigkeiten zustande kam...



„Seit drei Generationen Königin von Saba“

trias 90 GES. GESCH.

auf ungefähr 200 000 Tonnen und den Verbrauch auf circa 185 000 Tonnen. Die maßgebenden Hersteller von Hüttenaluminium sind in der Reihenfolge die Vereinigten Staaten, Norwegen, Deutschland, Schweiz und Frankreich. Die deutsche Produktion belief sich im Jahre 1925 auf 21 000 Tonnen. Für dieses Jahr plant man nach der Betriebsaufnahme des Zinkwerkes im Herbst 1926 eine Erweiterung bis auf 45 000 Tonnen, wodurch unsere Produktion in der Weltstatistik an die zweite Stelle rückt. Die inländischen Verbrauchszahlen belaufen sich auf ungefähr 23 000 Tonnen für 1924, circa 24 000 Tonnen für 1925 und ungefähr schätzungsweise 20 000 Tonnen für das Jahr 1926. Schon seit langem wird über einen Rückgang des Inlandsverbrauchs geklagt. Er ist vor allen Dingen darauf zurückzuführen, daß die Hauptverbraucher von Aluminium, die Geschirrfabrikation, die Automobil- und Flugzeugindustrie, recht wenig kaufen. In der Elektroindustrie wird, im Gegensatz zu Amerika, bei uns fast ausschließlich Kupfer verwendet, während man in den Vereinigten Staaten schon vor Jahren bei der Anfertigung von Freileitungen vorwiegend Aluminium benutzt hat. Die Aluminiumberatungsstelle in Deutschland führt den Rückgang des inländischen Aluminiumsumms weniger auf die schlechte Verwendungsfähigkeit dieses Metalls zurück als vielmehr darauf, daß der Absatz, speziell in der Geschirrfabrikation, infolge der gesunkenen Kaufkraft der breiten Massen nachgelassen hat.

Die deutsche Hüttenaluminiumerzeugung befindet sich in den Händen des Reiches oder der Länder. Die Vereinigten Staatenwerke und das Innwerk gehören zur Gruppe der Biag.

Der maßgebende Aluminiumkonzern der ganzen Erde ist die Aluminium Company of America. Zu dieser Gesellschaft gehört der bekannte Mellon-Truist, an dessen Spitze der Staatssekretär Mellon steht. Der Konzern umfaßt sämtliche Gruppen der Rohstoffherzeugung, der Halbfabrikation und der Fertigwarenindustrie, wodurch er faktisch ein Monopol in den Vereinigten Staaten hat, obwohl die Bildung von Monopolen gegen die amerikanische Gesetzgebung verstößt. Schon zweimal wurde gegen die Verwirklichung des Unternehmens beim Obersten Gerichtshof in Washington ein Verfahren eingeleitet, bisher — dank dem großen Einfluß Mellons — ohne Erfolg. In der ersten Instanz wurde eine hohe Geldstrafe ausgesprochen, die dann immer in der letzten Instanz aufgehoben worden ist. Die Aluminium Company hat vor einiger Zeit eine umfangreiche Reuanlage mit Elektrolysen in Kanada installiert, und in Norwegen von der Regierung eine Konzession zur Errichtung eines Hüttenwerkes mit einer Leistungsfähigkeit von 50 000 Pferdekraften erworben. In Anbetracht dieser fortschreitenden Expansion ist natürlich eine ständige Verbilligung des Aluminiumpreises zu erwarten. So wurde erst kürzlich durch den Absatzmangel und die Staurung großer Vorräte die Aluminiumindustrie zu Preisberuhigungen gezwungen. Rohaluminium kostete im Jahre 1913 in Deutschland 170 M. je 100 Kilogramm, 1917: Höchstpreis 325 M., 1924: 224 M., Anfang 1926: 240 bis 250 M., am 15. September 1926: circa 250 M. und am 1. Oktober 1926: 210 zu 214 M. Die Preise für Halbfabrikate belaufen sich im Jahre 1913 für Bleche, Drähte und Stangen auf 215 M. und für Rohre auf 345 M., am 30. September 1926 kosten Bleche, Drähte und Stangen 290 und Rohre 425 M. je 100 Kilogramm.

Bemerkenswert ist noch, daß trotz der vielen Angriffe der Privatwirtschaft die unter Staatsaufsicht stehenden Aluminiumwerke sich glänzend bewährt haben. Sie konnten während der letzten Jahre einen sehr hohen Ueberschuß aufweisen. Wenn

die Produktionserweiterung in dem bisherigen Tempo fortschreitet, so werden wir in nicht zu langer Zeit zum Friedenspreis zurückkehren, was im Interesse der Arbeiter und Konsumenten durchaus zu begrüßen ist. In der Ausfuhr von Aluminium hat die deutsche Wirtschaft regen Anteil. Sie konnte trotz der hohen Zölle in letzter Zeit mehrfach Rohaluminium in den Vereinigten Staaten unterbringen.

Weitere Zunahme des Reichsbahnverkehrs. Obwohl schon bisher die Bagagestellung der Reichsbahn wesentlich die Zahlen des Vorjahres überstieg, hat die im Herbst regelmäßige Zunahme des Verkehrs (Erntebewegung, Wintertohlenversorgung) die Eisenbahnverfrachtung noch weiter anschwellen lassen. In der Woche vom 19. September bis 25. September sind bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft (Angaben in 1000 Stück) 848,1 Güterwagen gestellt worden gegen 751,5 in der entsprechenden Woche 1925 und 842,2 in der Vorwoche (12. September bis 18. September) 1926. Für den Arbeitstag im Durchschnitt berechnet lauten die entsprechenden Ziffern 141,4 bzw. 125,2 bzw. 140,4.

Güterwagenstellung bei der Reichsbahn.
(Die Angaben verstehen sich in 1000 Stück.)

Woche	wöchentlich	durchschn. pro Arbeitstag	
	1926	1925	1926
4. 7.—10. 7.	727,0	732,4	121,2
11. 7.—17. 7.	743,0	739,6	123,3
18. 7.—24. 7.	750,6	721,5	120,3
25. 7.—31. 7.	758,2	725,2	120,9
1. 8.—7. 8.	745,3	708,9	118,2
8. 8.—14. 8.	756,0	708,8	118,1
15. 8.—21. 8.	769,7	732,9	122,1
22. 8.—28. 8.	796,8	738,0	123,0
29. 8.—4. 9.	824,6	784,2	122,4
5. 9.—11. 9.	824,3	745,2	124,2
12. 9.—18. 9.	842,2	754,5	125,7
19. 9.—25. 9.	848,1	751,5	125,2

Dennoch wurden an jedem Arbeitstag der letzten Woche rund 1000 Wagen mehr zum Transport gebraucht als in der Vorwoche.

Einnahmen der Reichspost und Konjunktur. Der Augustbericht der Reichspost zeigt eine steigende Inanspruchnahme der Posteinrichtungen, aber ebenso einen Rückgang der Einnahmen auf allen Gebieten. Die Zahl der Postschickungen ist von 877 259 im Juli auf 880 150 im August erhöht; die Zahl der Zusendungen ging aber um 3,8 Millionen zurück, die Ausgaben sanken von 532 auf 504 Millionen Mark. Der Paket-, Kraftpost- und Luftpostverkehr war stärker als im Juli, ebenso der Telegrammenverkehr, die Zahl der Fernsprechkunden, der Auslandsfernverkehr und die Zahl der Rundfunkteilnehmer (am 1. September 1 258 199). Der Kassenabluß für August zeigt, daß die Einnahmen um den großen Betrag von 22,6 Millionen auf 132,2 Millionen Mark zurückgegangen sind. In den fünf Monaten seit April sind die tatsächlichen hinter den Soll-einnahmen um 92,3 Millionen zurückgeblieben. Die Ausgaben sind mit 143,7 Millionen im Juli im Rahmen des Voranschlags geblieben. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die diese Ausfälle für die Reichspost bringen, müssen sie als erstes Zeichen für die Konjunkturlage beachtet werden. In das von manchen vereinen so gern gezeichnete Bild eines zweifellosen Konjunkturaufstiegs passen sie — was die Reichspost selbst betont — zweifellos sehr schlecht hinein.

Eine Rohrleitungsbaugeellschaft des Stahlstruhs. Unter der Firma Vereinigter Rohrleitungsbau (Böhlig-Wärtische) Gesellschaft in Berlin ist eine Rohrleitungsbaugeellschaft errichtet worden. Diese hat die Aufgabe der Zusammenfassung und Fortführung der bisher von den Tochtergesellschaften der Vereinigten

Stahlwerke A.-G., Düsseldorf, — nämlich von der Rohrleitungsbau Böhlig G. m. b. H., der Wärtischen Rohrleitungsbau G. m. b. H. und der Hydor G. m. b. H. in Berlin betriebenen Handelsunternehmungen — sowie der Interessenswahrnehmung der Stahlstruhs auf dem gesamten Gebiet des Rohrleitungsbaues. Die Gesellschaft ist verpflichtet, den Weisungen der Vereinigten Stahlwerke A.-G. zu folgen. Das Stammkapital der G. m. b. H. wurde auf 500 000 M. festgesetzt. Die Gesellschaft übernimmt für Rechnung des Stahlstruhs von der Rohrleitungsbau Böhlig G. m. b. H. und von der Wärtischen Rohrleitungsbaugeellschaft Düsseldorf das gesamte Inventar sowie sämtliche Vorräte und Einrichtungen der Hydor-Gesellschaft.

Das Speise- und Schlafwagengeschäft der „Mitropa“ ist auch für die breitere Öffentlichkeit von großem Interesse, nicht nur für die essenden und schlafenden Fahrgäste der D-Züge (übrigens auch der Elite-Haveldampfer und der Linz-Wiener Donauschiffahrt). Die Reichsbahn besitzt nämlich 53 Proz. der Mitropa und ist an den Schlafwagenpreisen (ein Drittel) und den Reineinnahmen (vorweg 25 Proz.) noch besonders beteiligt. Der Mitropa-Abchluß für den 30. November 1925 kommt übrigens mit einer Verspätung von fast einem Jahre heraus. Die Betriebseinnahmen mit 30,01 Mill. sind beträchtlich gestiegen, auch wenn man die Einnahmen des vorigen Sechsmonatsjahres (12,84 Mill.) doppelt rechnet. Von der Einwirkung der Krise kann nach nicht sehr die Rede sein, obwohl die Gesellschaft darüber klagt. Nach 18,34 Mill. Sachausgaben, 8,13 Mill. Löhnen und sonstigen Personalkosten, 1,67 Mill. Abgaben und 1,77 Mill. Abschreibungen bleiben (mit dem kleinen Vortrag) 1,08 Mill. Reingewinn. Daraus erhalten die 21,12 Mill. Kapital (19,52 Mill. div.-berechtig) 5 Proz. Dividende. Gegenüber Mai 1924 mit 80 Schlaf- und 105 Speisewagen liefen 1½ Jahre später deren 94 und 161. Die Zahl der eigenen Wagen ist von 319 auf 345 am 30. November 1925 gestiegen. 1924 wurden für 6 Monate 5 Proz. verteilt, was einer Jahresdividende von 10 Proz. entsprach.

Kassabuch im September. Der Abchluß des Deutschen Kassabuchs im September 1926 betrug 825 969 Doppelzentner Reinkaff gegen 1 012 721 Doppelzentner Reinkaff im gleichen Monat des Vorjahres. Der Gesamtabsatz in den ersten fünf Monaten (Mai, Juni, Juli, August und September) des laufenden Düngejahres beträgt 3 957 312 Doppelzentner Reinkaff gegen 4 562 856 Doppelzentner Reinkaff in den ersten fünf Monaten des Düngejahres 1925/1926. Der Abchluß in den ersten neun Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 8 725 091 Doppelzentner Reinkaff gegen 10 351 210 Doppelzentner Reinkaff in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Der Burschenschaftszern gegen Wintershall? Die Auseinandersetzung zwischen Koster und Reehberg hat die Frage der Verstrickung der Kaliindustrie akut werden lassen. Vor einigen Tagen wurde der Erwerb von 25 Proz. der Auxe von der Heildorfergruppe des Gumpelkonzerns durch Wintershall gemeldet. Von der Börse werden Käufe in Salzdehlfuraktien berichtet, und vom Burschenschaftszern verlautet, daß sein Generaldirektor Dr. Korie maßgebenden Einfluß auf den gesamten Gumpelkonzern genommen hat. Die verschiedenen Nachtgruppen der deutschen Kaliindustrie sind also in starker Bewegung. Der weitere rückgängige Kassabuch, die vom Reich abgelehnte Erhöhung der Kalipreise würde den Drang zur trauftmäßigen Konzentration begreiflich erscheinen lassen. Die Käufe in Kali-papieren dürfen als beginnende Führungs- und Quotenkämpfe betrachtet werden. Für die bisherigen Machtverhältnisse bedeutet die stärkere Bindung von Gumpel an Bursch, daß der Antiblok seine Uebermacht zunächst gegenüber Wintershall behauptet.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

Asbach „Uralt“ und die Mitropa.

Gegenüber einem Versuche von interessierter Seite, unter Verdunkelung des Tatbestandes eine wirtschaftliche Frage von grundsätzlicher Bedeutung auf die Stufe einer einseitigen Geschäftsreklame herabzudrücken, erklären wir,

daß die Mitropa uns die Weiterführung unserer Marke auf sämtlichen Strecken und in allen Speisewagen gegen eine von uns als Propagandazuschuß für ein

Vertragsjahr zu zahlende

Barvergütung von Rm. 80.000.—

angeboten hat;

daß die Mitropa, nach unsererseits erfolgter Ablehnung, eine Einteilung der Gesamtstrecken in drei Bezirke vorgenommen und uns die Belieferung eines dieser Teilbezirke, in welchem nach ihrer eigenen Feststellung im letzten Vertragsjahre 7500 Flaschen Asbach „Uralt“ verbraucht worden waren, angeboten hat;

daß die Mitropa hierfür jährlich verlangte:
die unberechnete Lieferung von 5000 Flaschen Asbach „Uralt“;
die Berechnung einer etwa benötigten Mehrmenge mit 20% unter dem normalen Händlerpreise;
die Zahlung einer Barvergütung von Rm. 4500;

daß die Mitropa nach eigener Angabe unter gleichen oder fast gleichen Bedingungen mit anderen Firmen unserer Branche Verträge abgeschlossen hat;

daß die Mitropa einer Reihe von anderen Belieferern die gleichen und noch weitergehende Zumutungen, sogar bis über den doppelten Betrag der Jahreslieferung, gestellt hat;

daß wir es dem Urteile der Öffentlichkeit überlassen, ob sie eine derartige Ausnutzung der Belieferer „angemessen“ und „weit entfernt von unentgeltlicher Belieferung“ findet oder ob sie darin mit uns eine Bedrohung der deutschen Volkswirtschaft sieht.

Asbach & Co., Rüdesheim a. Rh.

Die Verlobung von Njossnoje.

Novelle von Alfred Hein.

I.

„Morgen werde ich deine Verlobung feiern, daher die vielen Gäste!“ sagt Fürst Jemeljan Swanowitsch zu seiner einzigen Tochter Anna.

Anna erschrickt kaum, obwohl ihr Herz erschüttert wird. Die großen Augen, immer voller Angst im Hause des zwischen gutmütiger Betrunktheit und rechtshaberischem Tyrannisieren schwankenden Vaters, der ein Diktator war, stets im Schlafrock, nur wenn Gäste kamen, in Obristenuniform, diese großen schwarzen Augen werden nur ein wenig dunkler, und der schlante Leib mit den schmalen Gliedern hebt jeden Atemzug wie der einer Libelle. Sie hat eine silberweiße Haut, das Blut schimmert fast lilarot durch die zarten Adern, ihre Hände sind falterhaft schwebend, und unter ihren Füßen ist nur ein Hauch jeder Schreie. Und kaum merklich geht die silberne Haut in ein silbernes Blond über, nur die geflochtenen großen um das Hinterhaupt gelegten Zöpfe wirken wie eine Last, wie eine Leidenskrone über dem schmalnasigen weißen Antlitz mit den großen schwarzen Augen und dem bleichen Mund.

„Ja, Vater.“

„Komm her, Mädchen, nimm einen Schluck. Gute Anjuscha, gute Anjuscha!“

Das Mädchen schaut in den verwilderten Garten vor dem grauen Gutshaus. „Nicht ankämpfen, nicht ankämpfen.“ flüsterte sie. Das hatte die Mutter auf dem Sterbebette sie geloben lassen. „Nimm alles aus den Händen Gottes, alles, es wird immer gut sein!“

„Ja, Mutter!“ hatte sie freudig und weinend zugleich gesprochen. Unvergessen war das Gelübde.

„Vater, wer ist es?“

„Der Graf Sjelogorz oder Firmin von Konbromor.“

„Ueber der alte Graf, Vater!“ denn Anna liebt heimlich, nur im Walde, wo die beiden Güter aneinandergrenzen, sich ganz wie ein Reh zur Dämmerstunde einfänden, Wossilj Jerooffin, den feurigen edlen armen Herrn von Bessnoje.

II.

Anna schreibt: „Geliebter Wossilj, du kommst morgen froh und sehnsüchtig zu unserem Fest nach Njossnoje. Es ist aber mein Verlobungsfest. Ich soll Graf Sjelogorz oder Firmin von Konbromor heiraten. Ich nehme den alten Grafen. Ich liebe nur dich. Aber von morgen darf ich dich nicht mehr lieben. Ich bete die ganze Nacht für dich. Es wird ein trauriges Wiedersehen sein. Deine todtrübe Anna.“

Wossilj wirft seine braune Lockenmähne in den Nacken und denkt: Ich bekomme sie doch. Den Alten schlage ich tot. Warum sie nicht wenigstens das kleinere Uebel, den hübschen Firmin nimmt?

„Weil ich dich liebe,“ spricht Anna, die silberne Taube, zu ihm durch die Winde und Wälder hinüber. „Alles andere ist nichts, ob Firmin oder Sjelogorz.“

Wossilj ist doch glücklich. Schmerzvoll glücklich, also glücklich wie nie.

Anna betet. Die Mutter erscheint und lächelt. Aber in all den Frieden der Ergebung blüht die Liebe zu Wossilj hinein. „Wossilj,“ flüstert sie im Schlaf, denn der bricht mit seinen Träumen, die die Wahrheit des Lebens der Seele sind, alle Schwüre und alle Gelübde. „Geliebter, brauner, wilder Wossilj, küsse mich heiß!“

III.

Auf dem Fest auf Njossnoje wird gefressen und getrunken. Der Bräutigam Graf Sjelogorz und der Brautvater Jemeljan hocken wie die Schmeine vor dem Trog. Von ihren Vätern steht mit Bratenfettsauce vermischter Ungarwein, den sie aus einergroßen Potalen trinken. Die anderen Gäste jubeln ihnen zu. „Und dann die schönste Anna! Seht die silberne Anna!“ Wossilj und Firmin reden sinister in einer Ecke des Saales miteinander. Wossilj lacht: „Weißt du auch, daß Jemeljan Anna wählen ließ zwischen dir und ihm? Du großer Ausländer, fühner Maggar!“

Anna schaut zu den beiden hinüber. Ihre silberne Gestalt, die schwer an den schwarzen großen Augen trägt, umschwebt die beiden jungen Männer. Sie glüht Wossilj zu, ohne daß sie es will. Dadurch wird ihr Blick unbestimmt, so daß Firmin, der nichts von Wossiljs Liebe weiß, denkt: Sie ruft mich! Sie will mich zu höchster Leidenschaft entfachen. Wenn das alte Schwein ihr den Fuß gibt, abends — oder sie gar aufs Bett drücken will, der drecksige Sauwans, ich töte ihn.“

Firmin zieht sein Jagdmesser hervor. Wie von ungefähr.

Wossilj denkt, da er Firmins Blicke auf Anna, zornig an Sjelogorz denkend, gerichtet sah, er will sich an Anna rächen. Und er läßt Anna den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht aus den Augen, obwohl er lieber vor Scham und Qual in einen Winkel des Pferdestalles gekrochen wäre, so knechtisch verletzt kam er sich vor.

IV.

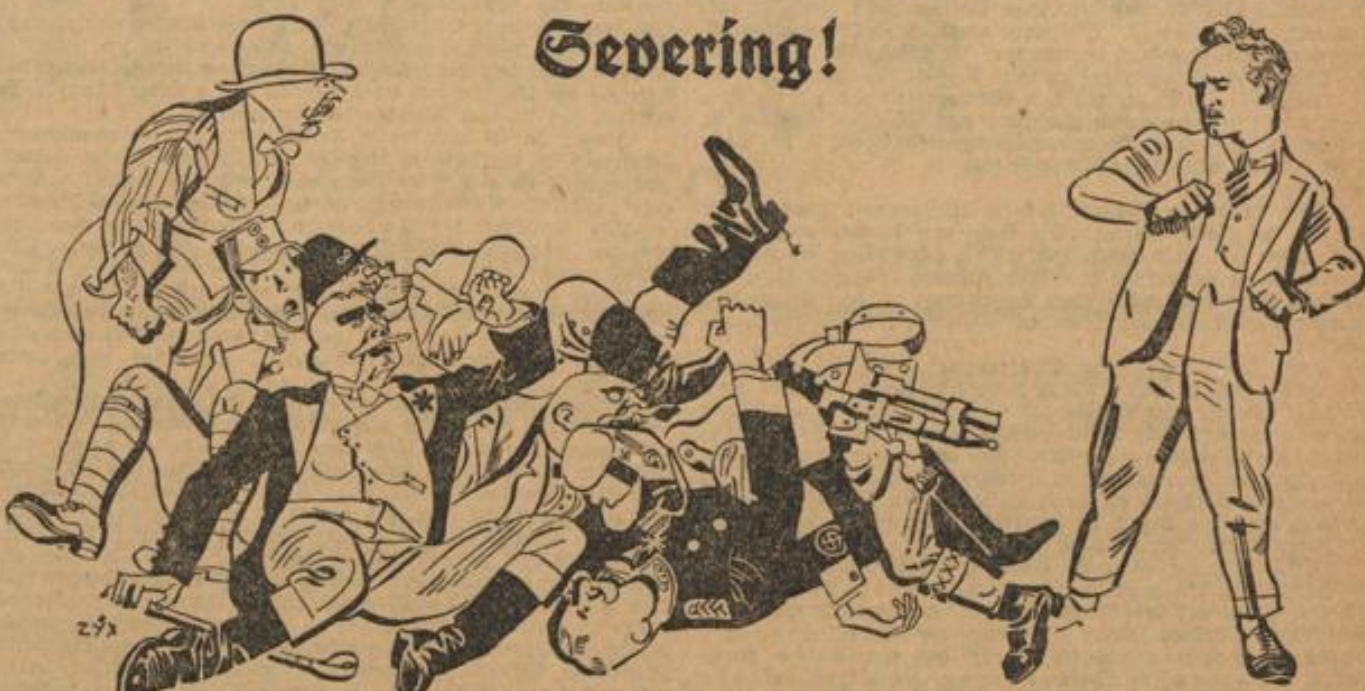
Die Weiber wälzen sich auf der Erde mit strampelnden Beinen. Die Männer berichten ihre Notdurft zum Fenster heraus. Die Russinnen küssen Fürstinnen und Baronessen. Der alte Sjelogorz hat Anna im Arm. Sie wehrt ihm nicht. Er ist ihr Bräutigam. Aber die Liebe zu Wossilj will nicht sterben. Mutter, nimm eine seine, seine Nadel und gerickel in meinem Herzen diese sündige Liebe! Und sie schaut traurig ins Leere. Wossilj läßt seinen mondshmalen braunen Blick nicht von ihr, ohne aber in Sehnsucht die Hände ihr entgegenzuheben, oder sie gar an sich zu reißen und zu fliehen in die hohen tiefen Wälder, über denen stebefam der Mond steht, hirt der Milliarden Sterne.

Sjelogorz sagt, der Bär soll kommen. Sjelogorz schreit, daß die Orden an seiner Uniform Merren, Jemeljan an, der sich von Tona, dem alten Diener, Wein ins Maul fassen läßt, da er den Krug nicht mehr halten kann: „Laß den Bären kommen.“

„Firmin — hol — du — den Bären!“

Firmin geht hinaus. Als er vor dem Bärenstall steht, denkt er: Wäre ich der Bär, mit dem Sjelogorz kämpfen will. Ich wäre nicht so täppisch. Da überfällt ihn ein wilder fühner Plan. Er tötet den Bären, zieht ihm das Fell ab — wäscht es, zieht es sich über und wandt in den Saal, den Doich in der Faust.

Rein, der Himmel nimmt keinen Anteil an den Geschehen der Menschen. Friedlich schaut der Mond drein. Verträumte Wolkchen laden zur Brautnacht. Winde berühren singend die Wipfel der Birken, den silbernen Schwestern Annas. Aber sie warnen die menschliche Schwester nicht.



Verflucht! — Der will nun noch neue Kräfte sammeln.

V.

Sjelogorz erhebt sich, bärenhafter als ein Bär, selbst wenn der besoffen wäre. „Komm, komm, Braunsch, Honigschleckerchen süßes!“ lallt der alte Graf.

Der Bär wankt auf ihn zu. Sjelogorz holt sein Messer heraus. Grunzt vor Wollust: „Ja, wird das Blut jetzt aus dem Halse spritzen!“

Die toten Augen des Bären schauen Anna an. Eine menschliche Hand kriecht aus dem Bären. Sie springt auf. Vor Sjelogorz. Firmin steht nichts in seiner grauischen Maste. Er sticht zu. Anna fällt blutend zu seinen Füßen. Sjelogorz schreit auf: „Mein Silberfischchen!“ Jemeljan brüllt. Wossilj stürzt sich auf den Bären und zertrampelt ihn. „Wer? Wer? Firmin, du Hund? Meine Anna! Meine Taube! Du, du Hund!“

VI.

Die silberne Jungfrau Anna, die heilige Fürstin, liegt hundert Meilen vor Moskau begraben im Dorfe Snoroc. Ihr Bild hängt in der St. Annenkapelle von Snoroc. Wallfahrer nahen sich ehrfürchtig der Kapelle und grüßen jene heilige Mutter Marias und auch die Heilige aus dem russischen Volke.

„Silberne Fürstin Anna, bitte für uns.“

Und Wossilj bewirbt auf seinem Gute alle Wallfahrer und speist die Armen und tränkt die Verdürstenden. Und erzählt die Legende von der Heiligen Fürstin Anna. Wie Wölfe vor ihr zahm wurden, und wie Graf Sjelogorz und Fürst Jemeljan von jenem furchtbaren Tage an nicht mehr tranken. Keinen Tropfen.

Justiz.

Von Albert Leitch.

Friedrich Hodler schrieb in seiner Zelle dickeibige Akten zusammen, die alle seine Unschuld erweisen sollten. Samoch, er schrieb, er durfte schreiben.

Wir sind nämlich sehr human und schlagen einen, der noch nicht verurteilt ist, weder den Schädel ein, noch scheren wir ihm das Haar, sondern es kann unter Umständen sogar Begünstigungen geben. Das heißt, er wird von den Kaufmännern ferngehalten, er darf sich aus der Gefangenenhausküche bedürftigen und er kann mitunter sogar — o allerreinste Günst und Gnade — Papier und Feder bekommen. Ob sich Friedrich Hodler wirklich und wahrhaftig für unschuldig hielt und es auch war, oder ob er sich das nur einredete, soll dahingestellt bleiben. Es ist ja auch nicht das Wesentliche an dieser Geschichte.

Jedenfalls schrieb er und schrieb er und beschäftigte alle Gerichts- personen mit langatmigen Vorträgen und weisheitsreichen Epitelen.

Es war Osterzeit, und der ehemalige Versicherungsbeamte Friedrich Hodler befand sich seit sechs Wochen als Untersuchungs- gefangener in einem abhülligen Loch, in dem sich noch aus der Zeit des ebenso glorreichen wie humanen Gottesgnadentums ein Urstrahl befand.

Obwohl er nur Untersuchungsgefangener war, wurde er schon heute zum Auswurf einer Gesellschaft gemacht, deren oberstes Gesetz lautete: Du sollst dich nicht erwischen lassen! — Ja, dieses verurteilte Wort, die Kollisionsgefahr, kann einen Menschen ein paar Wochen, ein paar Monate, mitunter sogar ein ganzes Jahr, in eine Zelle mauern, bis er an Leib und Seele gebrochen, zermürbt und zertraten ist. So kam es, daß Friedrich Hodler seit einem Monat neben einem Urstrahl in der Zelle lag und einen Akt nach dem anderen zu seiner Rechtfertigung schrieb. Als der Frühling immer strahlender ins Land zog, geriet Friedrich Hodler in dumpfe Verzweiflung und rasche Empörung.

Warum ließ man ihn nicht hinaus zu Frau und Kindern?

Kollisionsgefahr!

Freunde der Familie veruchten sich für ihn zu verwenden. Suchten zu erwirken, daß die Untersuchungsfrist beendet werde und der alte Mann nach Hause zu Frau und Kindern gehen könne. Warum sollte er nicht den blauen Himmel sehen, die milde Früh- lingsluft atmen, bevor ihn die Justiz vielleicht als Lebendigen ins Grab warf?

Als es so weit war und es schien, als würde er auf freien Fuß gesetzt werden, da erhob sich der Staatsanwalt und sagte: „Rein!“

Dieser Staatsanwalt Dr. Ernst Biffig war Staatsanwalt mit Leib und Seele. Mit Leidenschaft und Hingabe. Er war maßlos glücklich, wenn er einen armen Sünder ordentlich eindunkeln, das heißt mit dem höchsten Strafmaß in den Kotter werfen konnte.

Natürlich war, ich will da jeden Irrtum zerstreuen, der Herr Staatsanwalt Dr. Ernst Biffig durch und durch ein Ehrenmann. Aber seine Ehre bestand aus lauter Verneinungen. Er hatte nie gestohlen, nie betrogen, nie Blutschande getrieben, nie ein alles Weib erschlagen. Allerdings auch nie Quies getan, nie menschlich empfinden, nie Teilnahme gehabt angeht menschlichen Leidens. — Und als gerade die Sonne mit einem strahlenden und gültigen Lächeln auf das Kreuzfeld am Schreibtisch fiel, sprach der Herr Staats- anwalt Dr. Ernst Biffig sehr energisch: „Rein! — Der Vogel soll mir noch brummen!“

„Petrick, lassen Sie den Vorhang herunter, die infame Sonne strahlt nicht!“ In diesem Augenblick meinte der alte Friedrich Hodler

in seiner Zelle herzerbrechend und jammerte: „Draußen leuchtet der Frühling und ich muß hier unschuldig leiden!“ Und sein von grimmigen Haß angegründer Blick troch die Wand entlang zu einem kleinen hölzernen Kreuzfeld.

Ja, das war der gute Mann aus Nazareth, der einst gefagt hatte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

Und am Samstag feuerte der Herr Staatsanwalt die Unter- suchungsakten des Falles „Hodler“ ungelesen in seinen Aktenschrank und fuhr zur Erholung nach Bösau. Dort traf er zufällig mit einem Gefängnisbeamten seines Gerichts zusammen. Der lobte die Qualitäten des Bachhuhns und des Bösauer Goldbagg und erzählte ohne alle Aufregung von dem Untersuchungsgefangenen Friedrich Hodler, der gestern, am Samstag abend, in seiner Zelle die Wand hochgekrochen, das Kreuzfeld heruntergerissen und in Splitter zer- schlagen habe. Dabei hätte er so gebrüllt, wie ein verwundetes Tier, der Scham sei ihm vom Mund gefahren und man habe ihn festeln müssen. Augenscheinlich sei der Kerl verrückt geworden!

Und der Staatsanwalt läufelte an seinem Glas Rotwein und dachte, daß er den ganzen Fall los sei, wenn der Intulpat über- geschwappt sei. Sei es aber nur ein bloßer Wutanfall gewesen, dann sollte der Kerl noch obendrein für die Gotteslästerung brummen.

Und zu seinem Gegenüber sagte er mit einem leeren und grau- samen Lächeln: „Ich glaub' fast, wenn ich in so einem Loch vier Wochen sitzen müßte, ich würde auch tollkühnig werden!“

Auf der Suche nach unbekanntem Planeten.

Gibt es einen noch unentdeckten Planeten zwischen dem Merkur und der Sonne? Diese Frage, die heute wieder die Astronomen beschäftigt, ist bisher noch nicht gelöst, so eifrig man auch nach unbekanntem Planeten gesucht hat. Ein Planet, der so nahe bei der Sonne liegt, würde für uns unsichtbar sein. Der Merkur selbst ist außer bei seltenen Gelegenheiten nur sehr schwierig zu beobachten, und auch dann muß man genau wissen, wohin man das Fernrohr zu richten hat. Trotzdem sind einige Astronomen von dem Vorhandensein eines unbekanntem Planeten zwischen Merkur und Sonne so überzeugt gewesen, daß sie ihm bereits den Namen Vulkan gegeben haben. Auf die verschiedenste Weise hat man danach ge- strebt, den bereits getauften Unbekannten zu entdecken. Der Mathematiker Le Verrier hoffte, daß ein Studium der Bewegungen des Merkur zu seiner Auffindung führen werde. Aber obwohl ver- schiedene Unregelmäßigkeiten in den Merkurbewegungen gefunden wurden, die auf den störenden Einfluß dieses vermuteten Planeten schließen ließen, war es doch unmöglich, ihn wirklich festzustellen. Nun müßte ein Körper, der sich zwischen der Erde und der Sonne bewegt, manchmal die Sonnenscheibe als ein dunkler Flecken kreuzen. Merkur und Venus haben beide solche „Durchgänge“, und die Daten sind uns genau bekannt. Le Verrier berechnete nun den möglichen Weg des Vulkan und daraufhin das wahrscheinliche Datum für seinen nächsten Durchgang durch die Sonnenscheibe. Die Astronomen blickten zur angegebenen Zeit eifrig auf die Sonne, um den neuen Planeten zu entdecken. Aber nichts war zu sehen. Schwarze Flecken, die die Sonnenscheibe durchkreuzen, sind bei verschiedenen Gelegen- heiten beobachtet worden, aber ob einer von ihnen der Vulkan war, ist ungewiß. Zwischen dem Mars und dem Jupiter gibt es eine weite Zone, die von einer großen Anzahl kleinerer Planeten oder „Asteroiden“ bevölkert ist. Mehr als 1000 dieser kleinen Himmels- körper hat man bereits gefunden, und durch die Vervollkommnung der photographischen Aufnahmen der Sternwarten kommen alljähr- lich ein paar neue hinzu. Es bleiben aber auch noch eine ganze Menge zu entdecken. Nun ist bekanntlich der Planet Neptun, der die Grenze des Sonnensystems bezeichnet, von Mathematikern auf- gefunden worden. Gewisse Unregelmäßigkeiten in den Bewegungen des Uranus deuteten auf das Vorhandensein eines unbekanntem Planeten hin, der ihn beeinflusste. Eine sorgsame Berechnung dieser Unregelmäßigkeiten führte zu der Entdeckung des Neptun, der tat- sächlich genau an der Stelle am Himmel gefunden wurde, wo ihn die Mathematiker vorausgesagt hatten. Nun führen Unregelmäßigkeiten der Neptun-Bewegungen ebenfalls zu der Annahme, daß sich ein unbekannter Planet noch weiter weg befindet. Ja, man glaubt so- gar, daß mindestens 3 unbekanntem Planeten sich noch entfernter als der Neptun befinden. Aber man hat sie bisher ebensowenig ent- decken können wie den Vulkan.

Woher kommt das Wort „Barock“? Das Wort Barock ist von uns aus dem Französischen übernommen worden, aber auch in der französischen Sprache ist es ein Fremdwort. Ursprünglich kommt es aus dem Spanischen, wo es „barruco“ heißt und soviel wie „unregelmäßig geformte Perle“ bedeutet. Zum ersten Male findet man das Wort im Französischen im Jahre 1635 erwähnt. Es wurde zunächst nur von Juwelieren verwendet, die es ebenso wie im Spa- nischen zur Bezeichnung von Perlen gebrauchten, die nicht voll- ständig rund sind. Erst im Jahre 1724 tauchte das Wort Barock im übertragenen Sinne in einem Memoirenwerke auf. Von da ab wird es auf alle möglichen Dinge angewandt, um etwas Außergewöhn- liches, Bizarreres, Pöcherliches zu kennzeichnen. Früher nahm man an, daß der barocke Baustil seinen Namen von dem Maler Baroccio erhalten habe, der zur Venezianischen Schule gehörte und im 16. Jahrhundert lebte. Dies ist aber ein Irrtum. Vielmehr wurde das Wort Barock angewandt, um den Stil zu kennzeichnen, der die strengen Formen der Renaissance in den freien und mafe- rischen Stil späterer Jahrhunderte überleitete und in dem sich oft bizarre Mischungen verschiedener Stilrichtungen zeigten.

Der Fall Görtner vor dem Reichstagsausschuß.

Der Oberstaatsanwalt als Zeuge. — Ein drastisches Bild der Orgelei-Justiz.

In der Nachmittags-Sitzung stellte der Vorsitzende, Abgeordneter Dr. Schetter (3.) fest, daß der Zeuge Oberstaatsanwalt Kried bisher noch nicht eingetroffen ist. Als Zeuge wurde dann Oberstaatsanwalt Hermann Kraus-Augsburg vernommen. Er äußerte sich zunächst auf die Frage des Vorsitzenden, welchen Anlaß es hatte, daß am 14. März 1921 der Zeuge mit dem Staatsanwalt Kried im Auto des Dr. Cademann von Augsburg nach München gefahren ist, und weshalb die am 13. März von Staatsanwalt Kried in der Sache Hartung erlassenen Haftbefehle am 14. März wieder aufgehoben wurden.

Dazu erklärte der Zeuge: Ich hatte Staatsanwalt Kried mit der Führung des Falles betraut. Die Sache war damals ganz unklar. Man wußte noch nicht genau, wie sich die Entwicklung der Hartung von der linken zur rechten politischen Richtung vollzogen hatte, und wie seine Münchener und Pfläzger Beziehungen waren. Darum fuhr Staatsanwalt Kried nach München, um nähere Ermittlungen anzustellen.

Vors.: Am 14. März hat Staatsanwalt Kried eine Mitschnitt gemacht des Inhalts, daß er in der Hartungssache erlassenen Haftbefehle eingeschränkt oder aufgehoben. Am 16. März ist dann von Ihnen und vom Staatsanwalt Kried verfügt worden, daß die Haftbefehle aufgehoben werden. Nur wenn einer der Beteiligten sich weigert, vor der Polizei zur Vernehmung zu erscheinen, solle er festgenommen werden. Ist dieser Entschluß von Ihnen und Kried vor oder nach dem Besuch im bayerischen Justizministerium gefaßt?

Zeuge Kraus: Der Beschluß ist vor der Reise gefaßt worden.

Vors.: Wann haben Sie denn mit Kried darüber gesprochen?

Zeuge: Ich bin von Dr. Cademann abgeholt worden und traf unten auf der Straße Kried, mit dem ich gemeinsam nach München fahren sollte. Da haben wir wohl über die Sache gesprochen und ich sah ein, daß unnötige Verhaftungen große Weiterungen nach sich ziehen können und daß es besser sei, die Haftbefehle zurückzuziehen.

Vors.: Sie haben den Beschluß also erst gefaßt, als das Auto bereits zu ihrer Abholung bereit stand und nicht vorher?

Zeuge: Auf der Straße haben wir uns darüber unterhalten und auch nachher auf der Autofahrt werden wir wohl leise darüber gesprochen haben. Auf die Einzelheiten kann ich mich nicht mehr besinnen. Es ist ja schon fünf Jahre her!

Vors.: Ihre Entschlüsse hingen also zeitlich zusammen mit dem Eintreffen des Autos. Wie hat Sie denn Dr. Cademann veranlaßt, mit ihm nach München zu fahren?

Zeuge: Er stellte sich vor und bat mich, mit ihm im Auto zum Justizminister zu fahren. Er sagte wohl auch, daß Staatsanwalt Kried schon unten warte.

Vors.: Es ist doch sehr auffällig, daß ein Mann wie Dr. Cademann, den Sie nicht mehr erkennen und der gar keine behördliche Stellung hatte, einfach bei Ihnen erscheint und Sie bittet, mit ihm im Auto nach München zum Justizminister zu fahren. Hat er denn gesagt, wer ihn geschickt hat?

Zeuge: Er hatte gesagt, wir sollten ins Ministerium fahren, und bei den damaligen Zeiten fand ich darin nichts Auffälliges. Ich dachte mir, er würde wohl persönliche Beziehungen haben. Was er gesagt hat, wer ihn geschickt habe, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Er wird wohl nur gesagt haben, daß Kried unten warte.

Vors.: Jedenfalls besteht kein Zweifel darüber, daß der Anlaß zu der Fahrt die Sache Hartung war?

Zeuge: Ja, ich habe mit Kried sofort unten und auf der Fahrt nur von der Sache Hartung gesprochen. Denn Kried hatte mir gesagt, daß die Fahrt wegen der Sache Hartung notwendig sei.

Vors.: Herr Cademann hat nämlich einmal bestritten, daß er diesen Zweck angegeben hätte. Sie sind dann unmittelbar nach München ins Ministerium gefahren?

Zeuge: Jawohl, wir kamen hin und wurden zu Oberregierungsrat Görtner gemeldet, oder geführt. Ich weiß nicht mehr genau, wie es war. Wir werden uns wohl im Vorzimmer des Ministers gemeldet haben. Herr Cademann ist meiner Erinnerung nach im Auto fortgefahren.

Vors.: Was sagte wohl Görtner dem Sinne nach?

Zeuge: Ich hatte nicht den Eindruck, daß er durch unseren Besuch überrascht war. Der Einzelheiten erinnere ich mich nicht. Ich weiß nur, daß Herr Kried aus den Akten vorgelesen hat. Es ist ja schon fünf Jahre her!

Vors.: Sie sind doch aber schon häufig darüber befragt worden und müßten diesen ganz besonderen Fall aus ihrer Praxis in Erinnerung haben!

Zeuge Kraus: Wir sind jedenfalls in der üblichen Weise empfangen worden: „Bitte, meine Herren, nehmen Sie Platz!“ (Heiterkeit.)

Vors.: Nach Ihrer Erinnerung hat also dann gleich Herr Kried aus den Akten vorgelesen und Oberregierungsrat Görtner hat den Vortrag lediglich zur Kenntnis genommen.

Zeuge: Ja!

Vors.: Dann ist doch wohl in eine Erörterung darüber eingetreten worden, wie weit das Verfahren Hartung vorgeschritten sei, und ob es zweckmäßig sei, die Haftbefehle zu vollstrecken oder nicht?

Zeuge: Ich werde meinen Gedankengang wohl in kurzen Worten zum Ausdruck gemacht haben; aber wie das im einzelnen war, kann ich nicht sagen.

Vors.: Was sagte denn Oberregierungsrat Görtner dazu?

Zeuge: Im einzelnen kann ich das nicht sagen. Er ist sehr zurückhaltend, sehr reserviert gewesen.

Vors.: Er hat also keinerlei Direktiven gegeben, nach der einen oder anderen Seite.

Zeuge: Nein, in keiner Weise. Er hat den Vortrag entgegengenommen und hat uns dann wieder entlassen.

Vors.: So daß Sie schließlich der Meinung waren, lediglich das Interesse des Ministeriums an der Sache sei die Veranlassung dafür gewesen, daß Sie nach München berufen wurden?

Zeuge: Ja, ich hatte keinen Anlaß, etwas anderes anzunehmen. Ich glaube, ich bin dann an dem gleichen Tage wieder heimgefahren. Später habe ich ja mit der Sache nicht mehr viel zu tun, weil ich nicht mehr Erster Staatsanwalt war, sondern Oberstaatsanwalt wurde.

Vors.: Dr. Levi: Hat Cademann nicht angegeben, von wem er eigentlich geschickt sei? Er muß doch eine Legitimation gehabt haben.

Zeuge Kraus: Das weiß ich nicht mehr genau. Er wird sich jedenfalls als Dr. Cademann vorgestellt haben und ich werde gesagt haben: Ach, Sie sind der bekannte Cademann! Außerdem hatte Cademann mir erklärt, daß Kried schon unten warte.

Dr. Levi verwickelt den Zeugen nunmehr in eine längere Auseinandersetzung darüber, ob Verdunkelungsgefahr vorlag. Er weist den Zeugen darauf hin, daß eine Verdunkelungsgefahr doch schon darin gelegen habe, daß die Verhafteten als Mitfahrer nicht den Verdacht, sondern einen Unschuldigen angeben hätten. Der Zeuge erklärt dazu, daß er sich im einzelnen an die damals erhobenen Erwägungen nicht mehr erinnern könne. Dr. Levi: Deshalb ist das ganze Verfahren gegen die damals Verdächtigten eingeleitet? Deshalb sind wichtige Untersuchungsmahrgänge gar nicht oder nur höchst unvollkommen durchgeführt worden? Warum wurde es unterlassen, die Waffen zu untersuchen, bevor sie zurückgegeben wurden und warum wurde die Herkunft der an die Leiche gebundenen Steine nicht untersucht? Zeuge: Die Untersuchung ist doch nicht eingestellt worden! Dr. Levi: Praktisch ja. Zeuge: Lieber die Einzelheiten der Untersuchung bin ich nicht mehr im Bilde.

Dr. Levi: Was war der Zweck Ihres neuen Besuchs in München am 16. März?

Zeuge: Es wurde mir Mitteilung gemacht, daß Differenzen zwischen dem Polizeipräsidenten Kamer und Herrn v. Merz vorlägen. Ich habe zu Merz gesagt: Was wollen Sie denn? Machen Sie doch keine besonderen Umstände! Kommen Sie doch Ihren Obliegenheiten wieder nach! Dann haben sich die Herren wieder geeinigt und das Papier wurde besiegelt.

Dr. Levi: Deshalb wollte denn Merz seinen Obliegenheiten nicht mehr nachkommen? Ist nicht gesagt worden, daß Merz es für eine kriminalistische Unmöglichkeit halte, die Beschuldigten wieder frei zu lassen?

Zeuge: Ich habe Herrn v. Merz gesagt, daß wir von Augsburg aus die Festnahme jederzeit wieder veranlassen könnten.

Dr. Levi: Es handelte sich doch um die Ausübung von Haftbefehlen gegen Leute, die flüchtig waren!

Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß sie da waren. Sie waren doch immer auf der Polizei.

Dr. Levi: Rein, sie hätten sich verborgen und ließen sich erst wieder sehen, als die Haftbefehle aufgehoben waren.

Zeuge Kraus: In einem Schriftstück wurde der Standpunkt eingenommen, man müßte die Leute so lange in Haft behalten, bis ihre Unschuld bewiesen sei. Auf einen so unmöglichen Standpunkt konnte ich mich natürlich nicht stellen. Es lagen ja damals sehr wenig Verdachtsgründe gegen die Leute vor.

Vors. Abg. Dr. Schetter (3.): Es ist außerdem eine Erziehungssache, daß die längere Untersuchungshaft das Offenbarungsbedürfnis der Beschuldigten weckt.

Zeuge: Noch heute, nach fünf Jahren, ist nur sehr wenig über die Leute festgestellt worden.

Vors.: Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß viele der Beschuldigten heute noch flüchtig sind.

Abg. Schulle (3.): Wie ist es absolut unklar, welche Beweggründe Sie veranlaßt haben, der Aufforderung des Herrn Dr. Cademann zur Fahrt nach München ins Justizministerium einfach zu folgen.

Zeuge: Er hat sich vorgestellt als Dr. Cademann und sagte, ich sollte mit ihm nach München kommen. Ich nahm an, daß er vom Ministerium geschickt sei. Ich kannte ihn zwar nicht, hatte aber einen Verwandten von ihm, einen Infanteriehauptmann, flüchtig kennengelernt.

Abg. Schulle: Im Verkehr eines Ministeriums mit nachgeordneten Beamten bestehen doch bestimmte Formen, die sehr von dem Verfahren abweichen, das in Ihrem Falle angewandt wurde. Würden Sie denn der Aufforderung eines solchen Privatmannes zu einer Fahrt ins Ministerium immer folgen?

Zeuge: Ja wohl, jederzeit! Wenn Sie mich dazu aufforderten, dann würde ich der Aufforderung entsprechen.

Es handelte sich doch um einen Mann, der einen tadellosen Eindruck auf mich machte und von dem ich einen Verwandten kannte. (Heiterkeit.)

Abg. Schulle: Da könnten Sie doch leicht das Opfer einer Retrospektive werden und der Minister könnte Ihnen dann sagen: „Wie können Sie auf eine solche Aufforderung hin mich besuchen!“

Zeuge: Ja, dann würde ich derjenige sein, der einer Täuschung unterlegen ist. (Heiterkeit.)

Abg. Schulle: Sie haben nach Ihren früheren Angaben die Haftbefehle nicht vollstrecken lassen, damit sich die Untersuchung weiter vollziehen könnte. Nun hätten Sie doch mit besonderer Energie die Untersuchung weiter betreiben müssen. Was haben Sie in der Richtung getan?

Zeuge Kraus: Ich habe die Sache den Referenten Kried weiter bearbeiten lassen. Mehr kann ich darüber nicht sagen.

Abg. Schulle: Das ist doch ein ganz ungewöhnliches Verhalten in einem Fall, an dem der Minister selbst ein so großes Interesse gezeigt hat.

Abg. Schaeffer (Dnat.): War die Veranlassung des Einschließens des Falles Hartung vielleicht die Erwägung, daß bei den geringen Beweismitteln der Fall vom Volksgericht endgültig durch einen Freispruch erledigt werden könnte, so daß keine Möglichkeit mehr bestand, gegen die Leute im ordentlichen Verfahren vorzugehen?

Zeuge: Es kann sein, daß auch das für die Staatsanwaltschaft mitbestimmend gewesen ist. Ich selbst weiß es nicht.

Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge: Wenn von Einflüssen oder Hemmungen in der Justizbehörde gesprochen wird, so ist das nicht richtig. Bei einer Verhaftung ist das Schlimme, daß der Staatsanwalt allein die Haftbefehle verantworten muß. Wenn dann jemand so und so lange sitzt und sich eine Schuld nicht ergibt, so ist das sehr unangenehm.

Abg. Dr. Levi: Vielleicht wäre damals mehr herausgekommen, wenn man die Waffen und Geschosse untersucht hätte.

Zeuge: Ich begreife Ihre Anschauung, die Sie heute haben, aber das ist nicht in Zusammenhang zu bringen mit den Aufgaben die ein objektiver Richter hat. Ich kann nur dankbar sein, wenn ich von den verschiedensten Seiten an die Vorgänge erinnert werde. Ich gehöre keiner politischen Partei an und bin selbstverständlich bestrebt, Klarheit zu schaffen.

Dr. Schetter: Es ist bemängelt worden, daß, nachdem die Haftbefehle aufgehoben waren, keinerlei Ermittlungen mehr vorgenommen wurden. Es ist nicht richtig. Aus den Akten geht das Gegenteil hervor. Es sind seitens der Staatsanwälte Kraus und Kried in Augsburg in der Zeit vom 25. bis 29. März und später Nachforschungen nach dem Auto, das die vermeintlichen Mörder benutzt haben, angeordnet worden. Weiter steht fest, daß eine öffentliche Bekanntmachung über den Mörder erfolgte, Nachbilder an die Polizei gesandt wurden, daß weiter ein ausführlicher Befehlstermin in Juchmarshausen angeordnet und weitere Erhebungen bei der Polizeidirektion München über Auto, Schuhspuren, Blutspuren, über die Persönlichkeit des Chauffeurs usw. veranlaßt wurden. Die Waffen sind einem Büchsenmacher als Sachverständigen vorgelegt worden und er hat dann ein Gutachten abgegeben, das sich allerdings auf die Feststellung beschränkt, daß in den letzten vierzehn Tagen aus ihnen nicht geschossen worden sei. Die Geschosse aus der Leiche wurden erst im Jahre 1924 mit den Pistolen verglichen, soweit diese nach der Wiederfreigabe noch vorhanden waren. Nur zwei Pistolen konnten zum Vergleich herangezogen werden, und es wurde festgestellt, daß aus ihnen die Geschosse nicht stammten. Die übrigen Waffen waren 1924 nicht mehr da.

Abg. Graef-Thüringen (Dnat.): Bei der Fragestellung des Abg. Dr. Levi konnte man den Eindruck haben, daß tatsächlich Unterlassungsstände von der Staatsanwaltschaft begangen worden sind. Ich stelle fest, daß sich für uns alle ein ganz anderes Bild ergibt.

Abg. Dr. Levi (3.): Ich muß mich gegen solche Feststellungen in diesem Zeitpunkt verwahren. Ich bin ganz anderer Meinung als der Abg. Graef. Wir haben hier Tatsachen zu verhandeln und werden unser Urteil darüber in einem anderen Zeitpunkt fällen müssen.

Abg. Dr. Levi richtet dann an den Zeugen die Frage: Sie haben doch nach der Außerkräftigung der Haftbefehle, spätestens am 17., 19. und 20. März, erfahren, daß die Leute nicht, wie Sie annahmen, der Polizei zur Verfügung standen. Ist Ihnen nicht in den Sinn gekommen, daß ein Offizier oder Student, wenn er unerschrocken unter einer solchen Anklage steht, sich freiwillig der Polizei stellt?

Zeuge: Es ist mir unmöglich, mich heute noch dessen zu erinnern, was ich vor 5 Jahren gedacht haben soll.

Gegen 6 Uhr verläßt der Ausschuss seine weiteren Verhandlungen auf Donnerstag, 8 1/2 Uhr vormittags. Am Donnerstag soll eventuell auch der bayerische Justizminister Görtner als Zeuge vernommen werden.

HAG

Ich habe Kaffee Hag sowohl in der Praxis als auch in meinem Familiengebrauch häufig angewandt. In den meisten Fällen, wo der gewöhnliche Bohnenkaffee contraindizierend ist, leistet Kaffee Hag sehr gute Dienste; er wird auch gern genommen, da er in puncto Aroma hinter keinem Bohnenkaffee zurücksteht.

Dr. J. Ab der Halden, Altstetten (Zürich)



Und wenn einmal das Geld nicht reicht kauft man bei Fieder federleicht

Fieder

BRUNNENSTRASSE 1
FRANKFURTER ALLEE 350
KOTTBUSER DAMM 103
CHARLBG. SCHARRENSTR. 5

alle Möbel auf Teilzahlung

1/10 Anzahlung 18 Monats-Raten

Eine Sehenswürdigkeit ist unser Konfektionshaus Brunnenstrasse 197